Lehre und Wehre.

Jahrgang 48. Mai 1902. No. 5.

Die Inspirationslehre in der lutherischen Kirche Americas.

Wiederholt sind wir beim Lesen der Zeitschriften aus dem Generalconcil und aus der Generalsynode auf die Behauptung gestoßen, daß die ganze lutherische Kirche in America im Glauben völlig einig sei. Der "Lutheran" schrieb im vorigen Jahre: „Es gibt keine protestantische Gemeinschaft in diesem Lande, die im Glauben so völlig und herzlich einig wäre als die lutherische; und der Glaube ist das alleinige Band der Einigkeit, welches die lutherische Kirche anerkennt." Die "Lutheran World" stimmte dem bei und meinte, der "Lutheran" habe mit obiger Erklärung der lutherischen Kirche einen großen Dienst geleistet.

„Im Glauben völlig und herzlich einig" — so sollte es stehen in der lutherischen Kirche und nicht bloß in der lutherischen, sondern in der ganzen Christenheit, denn der Apostel Paulus spricht 1 Cor. 1, 10.: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in Einem Sinne, und in einerlei Meinung." So könnte es auch stehen, wenn man sich nur an die Schrift halten und jede Einrede der Vernunft zurückweisen wollte, denn die Schrift redet weder dunkel noch zweizüngig und gibt klaren Bescheid in allen Fragen des Glaubens und Lebens. Und wie herrlich wäre es, wenn es wenigstens in der lutherischen Kirche wirklich so stände, wie der "Lutheran" sagt. Thatsache ist nun aber, daß es wenig Lehren gibt, zu welchen sich alle Lutheraner in America von Herzen bekennen. Ein Blick in die Geschichte der lutherischen Kirche Americas genügt, um sich davon zu überzeugen, und es wäre ein opus supererogationis, wollten wir das hier ausführlich nachweisen. Stellten sich doch den Berichten aus dem Concil zufolge auch wieder auf der letzten „Allgemeinen Lutherischen Conferenz" in Philadelphia große Differenzen zwischen Concil und Generalsynode heraus, Differenzen nicht etwa bloß in Nebenlehren, sondern in den Grundlehren des Christenthums. Ernstlich sind auch wohl diese Posaunenstöße von der völligen

Glaubenseinigkeit der lutherischen Kirche in America kaum gemeint. Sie haben ihren Grund nicht sowohl in einer Selbsttäuschung als vielmehr in dem Bestreben, nach außen hin die lutherische Kirche als geschlossene Front erscheinen zu lassen. Doch unsere Absicht ist nicht, von der Einigkeit oder Uneinigkeit der americanisch-lutherischen Kirche in den Lehren überhaupt zu reden. Wie steht es in der lutherischen Kirche Americas mit der Lehre von der Inspiration? Das ist die Frage, auf welche wir jetzt die Aufmerksamkeit lenken möchten.

Die Lehre von der Inspiration ist bekanntlich schon seit Jahrzehnten der strategische Punkt im Kampfe zwischen Glauben und Unglauben. Nicht auf eine oder die andere christliche Lehre richtet Satan jetzt seine Angriffe, sondern auf das Fundament aller Lehren, auf die Schrift selber. In Deutschland ist ihm sein böser Rath und Wille auch gelungen. Keine einzige protestantische Universität Deutschlands hält mehr fest an den beiden Sätzen: 1. Jedes Wort der heiligen Schrift ist vom Heiligen Geist gewählt und eingegeben, und 2. die Schrift kann sich in keinem einzigen Worte geirrt haben. Und doch sind diese beiden Sätze der Inspirationslehre wesentlich. Wie steht es nun mit Bezug auf diese Lehre in der americanisch-lutherischen Kirche? Wird auch hier bereits am Grunde gerüttelt? — Solange in der lutherischen Kirche die Inspirationslehre festgehalten wird, so lange ist auch die Möglichkeit einer christlichen Vereinigung in den Artikeln der Lehre nicht völlig ausgeschlossen. Der gemeinsame Boden für die Verhandlung ist noch vorhanden. Ist aber erst die Inspirationslehre preisgegeben, so ist damit auch der letzte Hoffnungsschimmer einer christlichen Vereinigung der americanisch-lutherischen Synoden geschwunden. Mit der Inspiration und Unfehlbarkeit der heiligen Schrift gibt eben die Kirche das einzige Vereinigungsmittel aus der Hand und jede christliche Lehre der absoluten Willkür preis. Eine größere Freude könnte daher auch dem Satan und den Feinden der Kirche nicht bereitet werden, als wenn auch in der lutherischen Kirche Americas dieses Stück der Wahrheit in Frage gezogen oder geleugnet würde.

Ja, so unglaublich dies auch auf den ersten Blick erscheinen mag, es ist so: die Leugnung der Inspirationslehre bedeutet den Sturz der christlichen Theologie. Mögen die christlichen Lehren gleich noch eine Zeitlang stehen bleiben — das ganze theologische Lehrgebäude ist unterminirt und ausgehöhlt und muß schließlich zusammenbrechen, wenn es nicht mehr getragen wird von dem inspirirten, unfehlbaren Wort der Schrift. Harnack ist keine Anomalie auf den deutschen Universitäten, sondern der consequente moderne Theologe. Mit der Inspirationslehre verliert die christliche Theologie ihre einzige Quelle, das Schriftwort. Und gibt der Theologe die Inspiration der Schrift preis, so muß er sich auch nach einer ganz neuen Methode der Erkenntniß umsehen, das alte gewaltige γέγραπται hat für ihn seine Beweiskraft völlig eingebüßt. Ist die Bibel nicht mehr das unfehlbare Wort Gottes, sondern ein menschlicher, fehlbarer Bericht der Dinge,

von welchen sie handelt, so ist mit loci classici und dicta probantia nichts mehr auszurichten. Eine wahre Fluth von allerlei skeptischen Fragen den Ursprung und Inhalt der Schrift betreffend bricht vielmehr los, die sich durch nichts mehr eindämmen und aufhalten läßt. Hat Moses wirklich den Pentateuch und Johannes das nach ihm benannte Evangelium geschrieben? Welches sind in den biblischen Büchern die ursprünglichen Bestandtheile und welches spätere Interpolationen und Zusätze? Sind es lauter wirklich historische Vorgänge, von welchen die Schrift berichtet? Was ist Wahrheit und was ist Dichtung in der Schrift? Wie viel stammt aus der Leichtgläubigkeit, der Einbildungskraft und der Beschränktheit der Schreiber? Sind nicht von vornherein alle Wunderberichte als gutgemeinte Uebertreibungen ungewöhnlicher Vorgänge zu betrachten? Und wie steht es um die Beurtheilung und Auslegung der berichteten Thatsachen? Sind sie richtig gedeutet? Sind die Lehren von der Gottheit Christi, von der Versöhnung, Stellvertretung und Rechtfertigung wirklich berechtigte und wohlbegründete Folgerungen? Hat Paulus die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christum wirklich den Thatsachen entnommen, oder aus seinem eigenen Geiste in die Thatsachen hineingetragen? Was bleibt als Wesen und Kern des Christenthums übrig, wenn man alle zeitgeschichtlichen Hülsen und Schalen ausgeschieden hat? Und welche Bedeutung müssen wir dem Christenthum beimessen im Lichte der modernen Erkenntniß? — Solche und viele andere Fragen des Unglaubens erheben ihr Haupt, sobald der Theologe die Lehre vom inspirirten und unfehlbaren Wort der Schrift fahren läßt. Auch die höhere Bibelkritik ist keine bloße Warze, kein unnatürlicher Auswuchs am Körper der modernen Theologie, sondern die natürliche Blüthe derselben; sie ist keine Begleiterscheinung, sondern das logische Ergebniß der Leugnung der Inspirationslehre.

Wie steht es nun innerhalb der lutherischen Kirche Americas mit Bezug auf die Lehre von der Inspiration? Werden von allen Lutheranern die beiden Sätze festgehalten: 1. Jedes Wort der Schrift ist vom Heiligen Geist gewählt und inspirirt; 2. die Schrift ist unfehlbar und sagt in keinem Worte die Unwahrheit? Der "Lutheran Observer" schrieb im vorigen Jahre: „Einer unserer lutherischen Pastoren in Chicago traf neulich den Nagel auf den Kopf, als er sagte: ‚Die lutherische Kirche in America ist weniger beunruhigt durch Zweifel über die Wahrheit biblischer Aussagen als irgend eine andere Denomination. Wir glauben, daß alle Schrift inspirirt ist. Die lutherischen Kirchen glauben, daß die Bibel Gottes Wort ist und nicht bloß Gottes Wort enthält, um nach Belieben ausgesucht zu werden.'" Ganz ähnlich läßt sich ein Schreiber in der "Lutheran World" vernehmen mit Bezug auf die höhere Kritik: „Es gibt fast zwei Millionen Lutheraner in den Vereinigten Staaten. Sie haben 24 theologische Seminare, und einer von ihren Professoren sagt, daß es in denselben keinen einzigen höheren Kritiker gibt, und daß auch keiner würde geduldet werden."

So sollte es allerdings überall in der lutherischen Kirche stehen: Leugner der Inspiration und höhere Kritiker sollten nicht geduldet werden. In Deutschland werden die ungläubigen Professoren von der Obrigkeit angestellt, und doch ist die Kirche nicht ohne Schuld, wenn ihre Kinder und künftigen Diener von der höheren Kritik angesteckt werden. In der lutherischen Kirche Americas aber, wo alle lutherischen Seminare der Kirche unterstellt und verantwortlich sind, fällt eine zwiefache Schuld auf die Kirche, wenn sie Leugner der Inspiration duldet, oder gar zu Lehrern ihrer künftigen Diener macht. Die Frage ist hier aber nicht, wie es stehen sollte, sondern wie es wirklich steht. Können wir das günstige Urtheil, welches der "Observer" fällt, unterschreiben?

Daß der "Observer" mit seiner Behauptung von der völligen Einigkeit der lutherischen Kirche Americas in der Lehre von der Inspiration den Mund zu voll genommen hat, dafür liefert er selber den Beweis. In seiner Nummer vom 28. März läßt er einen Gegner Missouris also zu Worte kommen: „Die Missourier sind Eiferer (sticklers) für die wörtliche Inspiration der Bibel. . . . Es mag sein, und ich erkläre es mir auch so, daß der herrschende Eindruck unter denselben der ist, daß es das beste sei, den ungelehrten Leser in seliger Unwissenheit von neuen Ansichten zu belassen, solange man nicht ohne Streit beweisen könne, daß die Wissenschaften eine andere Auslegung der Schriftaussagen fordern, als der ungelehrte Leser in dieselben hineinlegt. Thatsächlich handeln wir alle so." [1]) Wir vermögen diesen Worten keinen andern Sinn abzugewinnen als diesen: 1. Die Missourier halten an der wörtlichen Inspiration fest, an der Lehre, daß jedes Wort der Schrift vom Heiligen Geist eingegeben ist, was aber verkehrt ist und zur Folge hat, daß sie in naturwissenschaftlichen Fragen leicht irre gehen. 2. Handelt es sich um wissenschaftliche Fragen, so entscheidet die Wissenschaft, welchen Sinn man mit den einschlägigen Aussagen der Schrift zu verbinden hat. Beide Behauptungen vertragen sich offenbar nicht mit der biblisch-lutherischen Lehre von der Inspiration. Die erste leugnet sie direct, denn die Schrift kennt nur eine wörtliche Inspiration, und die zweite indirect, dadurch daß sie die Wissenschaft zum Richter und Ausleger über die Schrift einsetzt. Den letzteren Satz, daß die Schrift nach der Wissenschaft ausgelegt werden müsse, hatte vor dem "Observer" schon der "Lutheran"

1) "The Missourians are sticklers for the literal inspiration of the Bible. They condemn the Bible societies because their publications ignore the apocryphal books. All revisions and textual criticisms, whether in Germany, England, or America, are violently opposed by them. It may be, and I explain it that way to myself, that the prevailing impression among them is, that so long as you cannot prove beyond cavil that the sciences demand a different interpretation of Scriptural statements from what the unlearned reader puts upon them, it is best to leave him in blissful ignorance of any new views. Practically we all act that way." ("Lutheran Observer," LXX, p. 391.)

ausgesprochen. In der Nummer vom 5. December 1901 tadelt er nämlich ebenfalls die Missouri-Synode, daß sie die Lehren der Wissenschaft verwerfe, wenn dieselben im Widerspruch stehen mit dem, was sie als Lehre der heiligen Schrift erkannt habe. "It does not see any room whatever for the teachings of science in its major premise. It unceremoniously casts all science to a side in so far the latter is in conflict with what seems to 'Missouri' to be the teaching of the Scriptures." Die Wissenschaft soll hiernach entscheiden, wie gewisse Stellen der Schrift ausgelegt und verstanden werden müssen. Einen andern Sinn vermögen wir mit den Worten des "Lutheran" und des "Lutheran Observer" nicht zu verbinden.

Was heißt das aber: Die Wissenschaft entscheidet, welches die richtige Auslegung einer Schriftstelle ist? Was kann gemeint sein mit dem Satze: Eine Stelle der Schrift muß nach der Wissenschaft und ihren Resultaten ausgelegt und verstanden werden? Heißt das etwa: Die moderne Astronomie und Geologie bestimmt, welchen Sinn die heiligen Schreiber mit ihren Worten verbunden haben? Doch nicht. Will ich bestimmen, welchen Sinn ein Schreiber 1500 A. C. mit seinen Worten verbunden hat, so kann das unmöglich so geschehen, daß ich ein wissenschaftliches Werk von 1902 A. D. aufschlage und die Gedanken, welche ich daselbst finde, für den intendirten Sinn der vor mehr als dreitausend Jahren geschriebenen Schriftstelle erkläre. Von einem solchen Gesetz der Auslegung weiß wenigstens die Hermeneutik nichts. Jeder vernünftige Mensch wird vielmehr zugeben, daß die moderne Astronomie, Geologie, Zoologie ꝛc. ebensowenig bestimmen und entscheiden kann, welches der Sinn einer Bibelstelle ist, als sie zu entscheiden vermag, welches der Sinn einer Stelle im Plato ist. Wer den modernen Wissenschaften einen Gedanken entnimmt, um ihn einer Bibelstelle unterzulegen, der legt nicht aus, sondern ein, treibt nicht Exegese, sondern Eisegese. Was die Schrift mit ihren Worten sagen will, kann man nur aus der Schrift selber lernen und nicht aus den modernen Wissenschaften. Die Schrift legt sich selber aus. Das weiß auch der "Lutheran" und "Lutheran Observer" und will er mit obigen Sätzen gewiß nicht leugnen.

Wenn nun aber der Satz: „Eine Schriftstelle ist nach der Wissenschaft auszulegen" nicht heißt und auch nicht heißen kann und soll: „Den Resultaten der Wissenschaften des zwanzigsten Jahrhunderts ist der Sinn zu entnehmen, welchen Moses intendirt hat" — was besagt er denn, was kann er sonst besagen wollen? Soweit wir sehen, nur noch dies Eine: Stimmt der natürliche Verstand eines klaren Schriftwortes nicht mit dem, was die moderne Wissenschaft als „gesichertes Resultat" vorlegt, so muß der Theologe der Wissenschaft folgen und die fragliche Schriftstelle nach derselben erklären und auslegen, so gut das eben geht. Mit andern Worten: Die Theologie hat in solchen Fällen anzunehmen, daß sich die Schrift geirrt habe.

Das und nichts anderes kann der Sinn des Satzes sein: Eine Schriftstelle ist nach der Wissenschaft auszulegen. So lehrt und handelt ja auch die moderne Theologie. Was jetzt z. B. in der Astronomie, Geologie und Biologie vielfach als gesichertes Resultat der Wissenschaft ausgegeben wird, steht in offenbarem Widerspruch mit den klarsten Worten der Schrift, welche nicht bloß die biologische, sondern auch die geologische und astronomische Evolution verwirft. Was thun aber die modernen Theologen? Sie verwerfen die Schrift und geben der Wissenschaft ihren Beifall; oder sie verdrehen die Schrift, um dieselbe mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen.[1]) Der Satz: Eine Schriftstelle muß nach der Wissenschaft ausgelegt werden, hebt somit indirect die Lehre auf, daß jedes Wort der Schrift ein inspirirtes und unfehlbares Gotteswort ist. Wer von Herzen glaubt, daß die Schrift Gottes Wort ist und darum nicht gebrochen werden kann, erkundigt sich nicht bei der Wissenschaft, wenn es gilt, den Sinn eines Wortes festzustellen, das der Heilige Geist geredet hat. Und wenn er sieht, daß die Wissenschaft der klaren Schrift widerspricht, so verdreht er nicht die Schrift der Wissenschaft zu Liebe, sondern verwirft solche Wissenschaft als Lug und Trug des Satans.

Doch die aus dem "Lutheran Observer" angeführte und besprochene Stelle ist nur ein schüchterner und indirecter Angriff verglichen mit dem groben Ausfall gegen die Verbalinspiration in der Januarnummer des "Lutheran Quarterly", ebenfalls aus der Generalsynode. In einer Recension der Schrift des Bibelkritikers McFayden: "The Messages of the Prophetic and Priestly Historians", sagt nämlich P. E. H. Delk: „Es ist ein Glück für den großen Körper der Christen, daß weder die Bibel noch die Kirche in ihren ökumenischen Bekenntnissen den Versuch gemacht hat, die Inspiration zu definiren. Theologen und gewisse denominationelle Bekenntnißschriften haben es gewagt, eine bestimmte Erklärung des Phänomens zu geben, die Schrift selbst aber und die Kirche bestehen nicht auf irgend einer Theorie der biblischen Inspiration. Daß der Geist Gottes gewisse große prophetische Seelen angeregt und angetrieben hat, zu handeln, zu strafen, zu singen und Gesetze zu schreiben, ist außer Zweifel. Ursprünglich waren es aber Personen, welche inspirirt wurden, und nicht ihre Schriften. Das alles wird beim kritischen Studium des Alten Testaments je länger desto klarer." [2])

---

1) Solche Theologen, welche die moderne Evolution annehmen und die Bibel darnach erklären oder verdrehen, gibt es auch in der lutherischen Kirche Americas. (Siehe „Lehre und Wehre" 1901, S. 185 und 371.)

2) "It is a fortune for the great body of Christians that neither the Bible, nor the Church in her ecumenical creeds, has attempted to define inspiration. Theologians and certain denominational confessions have ventured to give a categorical definition of the phenomenon, but the Scriptures themselves and the Church do not insist upon any theory of Biblical inspiration. That the Spirit of God aroused and guided certain great prophetic souls to action and

Mit obigen Worten bringt P. Delk vornehmlich ein Doppeltes zur klaren Aussage: Erstens, weder die Schrift noch die Bekenntnisse der Kirche sagen, was Inspiration ist, noch fordern sie die Annahme einer bestimmten Theorie der Inspiration, und das sei ein Glück, wie der Stand der modernen Bibelkritik lehre. Zweitens, gewiß sei nur, daß der Geist Gottes prophetische Seelen angeregt und angetrieben habe zu handeln, zu reden und zu schreiben; daß aber nicht ihre Schriften, sondern nur ihre Personen inspirirt gewesen seien. — Wir verzichten hier auf den Nachweis, daß die Schrift klar und deutlich die Lehre vorträgt, daß jedes Wort der Bibel ein Wort des Heiligen Geistes und darum unfehlbar ist, und daß dies auch in den lutherischen Bekenntnißschriften als bekannte und als in der Christenheit selbstverständliche und unangefochtene Lehre vorausgesetzt und vielfach ausgesprochen wird. Wir constatiren hier nur die Thatsache, daß das "Lutheran Quarterly" nicht bloß schlankweg behauptet, daß Schrift und Bekenntniß keine Lehre von der Inspiration führen, sondern auch selber mit der Behauptung, daß wohl Personen, aber keine Schriften inspirirt worden seien, direct der Bibel ins Angesicht schlägt, welche gerade das nachdrücklichst hervorhebt, was P. Delk leugnet, daß nämlich die Schrift, die ganze Schrift, von Gott eingegeben ist, 2 Tim. 3, 16., und daß die Worte, welche die Männer Gottes im Alten und Neuen Testament geredet haben, nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern vom Heiligen Geist gelehrt worden sind, 2 Petr. 1, 19—21. 1 Cor. 2, 13.

Zu dem Satze P. Delks: "Primarily it was persons that were inspired, and not their writings", bemerkt "The Lutheran Church Review", aus dem Concil: „Wenn diese Theorie der Inspiration beim Neuen Testament ebenso zur Anwendung kommen soll wie beim Alten, und wenn sie von Predigern der lutherischen Kirche angenommen werden soll, so kann die Kirche gleich auch ihre Lehre vom Abendmahl preisgeben, sowie auch die Lehre von der Menschwerdung, wie sie sich in den beiden ersten Capiteln des Lucas findet. Mit Harnack kann man ebensogut gleich das ganze Evangelium Johannes herauswerfen, Matthäus auf die ursprünglichen Reden JEsu reduciren und die Apokalypse an die Seite schieben. Wird Johannes weggelassen und werden die synoptischen Evangelien und Episteln auf Grund der ‚gesunden Kritik' redigirt, so wird die Wiedergeburt durch die Taufe verschwinden, und jenes Stück der lutherischen Lehre von den Gnadenmitteln, welches behauptet, daß der Heilige Geist nur durch Wort und Sacramente wirkt, fällt durch die Annahme der Definition des Herrn P. Delk von der Inspiration von selbst dahin." Wie richtig dies ist,

---

rebuke, to sing, and to write laws of councils, is beyond dispute. But primarily it was persons that were inspired and not their writings. All this is becoming more and more clear as we study critically the Old Testament." ("The Lutheran Quarterly," XXXII, p. 147.)

und daß die ganze Theologie außer Rand und Band geht, sobald die Verbalinspiration aufgegeben wird, haben wir schon oben angedeutet.

Das zeigt sich auch sofort an P. Delk. Mit der bloßen Leugnung der Verbalinspiration gibt er sich nämlich nicht zufrieden. Er bekennt sich offen zur höheren Bibelkritik. Nach den eigenen Angaben P. Delks im "Lutheran Quarterly" sucht McFayden die Resultate der heutigen Bibelwissenschaft darzustellen und die Kriteria aufzuweisen, nach welchen man die ursprünglichen Quellen von späterem redactionellen Material unterscheiden könne. Eigentliche Literatur war nach McFayden kaum möglich vor David. Und daß der Pentateuch nicht von Einem Autor stamme, gehe schon hervor aus den vielen Widersprüchen, z. B. Ex. 32, wo immer ein Vers den andern aufhebe. Zu diesem allem bekennt sich P. Delk im "Lutheran Quarterly" und schreibt unter anderm auch also: „Auf noch andere Widersprüche (im Pentateuch) weist der Autor hin. Chronologische Schwierigkeiten, Duplicate ꝛc., alles zwingt uns zur Analysis" (Auflösung des Pentateuchs in seine Compositionstheile). „McFaydens Darstellung des in den Gottesnamen — Jehova und Elohim — gefundenen Leitfadens, der Eigenthümlichkeiten jeder Documentengruppe und der Erscheinung des Jehovist-Elohist ist eine so klare und befriedigende Wiedergabe der Resultate der modernen Kritik, als wir gelesen haben. Er ist der Ansicht, daß die elohistischen und jehovistischen Documente dem nördlichen und südlichen Königreich angehören, und daß jedes Document das Werk einer Schule sei. Der Jehovist ist, wie er glaubt, der frühere. Keiner von beiden sei aber früher als die Zeit Davids oder später als Amos oder Hosea." [1])

---

1) "Our author points out that the unity of the first six books is not a unity of authorship, for there are many incoherencies. Take, for example, Ex. 32. Here is a really dramatic incident — an apostasy and an intercession. So much is clear; but the detail is not only obscure — it is conflicting. In verse 14 the apostate people are forgiven by their God. In verses 19 and 20 they are punished by Moses. In verses 25 to 29, three thousand of them are slain by the tribe of Levi at the command of Moses in execution of the express command of God, who had pardoned them but a few verses before. Nay, in verse 35 God actually punishes them Himself after having in verse 34 suspended the punishment for the second time. Other contradictions are pointed out by our author. Chronological difficulties, duplicates, etc., all drive us to an analysis. Mr. McFayden's presentation of the clew as found in the names for God — Jehovah and Elohim — the characteristics of each group of documents, the appearance of the Jehovist-Elohist are as clear and satisfactory a recital of the results of modern criticism as we have read. He declares that the Elohistic and Jehovistic documents belong to the Northern and Southern kingdoms respectively; that each document is the work of a school. The Jehovist, he thinks, is the earlier. Neither could be earlier than the time of David or later than Amos or Hosea." ("The Lutheran Quarterly," XXXII, p. 148.)

Aller Commentar ist hierzu überflüssig. An Stelle desselben lassen wir zum Schluß noch P. Delks Bemerkungen über die moderne Kritik überhaupt folgen: „Wie wir zu Anfang sagten — es ist ein Glück für den großen Körper der Christen, daß weder die Bibel noch die Kirche den Versuch gemacht hat, die Inspiration zu definiren. Die neue Aera des historisch-biblischen Studiums zerschmettert allerdings viele von den älteren theologischen Annahmen den gegenwärtigen Text des Alten Testaments betreffend. Die Geschichte Israels wird viel klarer und lebensfähiger unter der Leitung solcher Führer in der gesunden Kritik wie McFayden." [1]) — Es versteht sich nach dem Gesagten von selbst, daß P. Delk zu den theologischen Annahmen, welche die moderne Kritik zerschmettert habe, auch die Lehre von der Inspiration des Schriftwortes rechnet.

Der Ruhm des "Lutheran Observer" und der "Lutheran World", daß innerhalb der lutherischen Kirche Americas sich keine Leugner der Inspiration der heiligen Schrift und keine höheren Bibelkritiker befinden, wird somit von Blättern aus der Generalsynode selber zerstört. Und daß sich innerhalb der Generalsynode gegen die Auslassungen des "Lutheran Quarterly" kein Sturm der Entrüstung erhoben hat, läßt vermuthen, daß P. Delk nicht wenig Gesinnungsgenossen hat. Darauf weist auch die Bemerkung des „Lutherischen Kirchenblattes" aus dem Concil in dem Berichte über die zweite „Allgemeine Lutherische Conferenz in America" hin: „Die Inspiration der heiligen Schrift kam auch schlecht weg." — Trotz dieser Thatsachen fährt aber die "Lutheran World" in ihrer Nummer vom 24. April 1902 fort, die vortreffliche und durchaus gesunde Stellung der Generalsynode in der Lehre von der Inspiration herauszustreichen. "Our object is to assure them of the General Synod's entire soundness in the doctrine of the divine authority and plenary inspiration of the holy Scriptures." Freilich rede sie in ihrem Bekenntnißparagraphen von dem Worte Gottes, „wie es enthalten sei in den kanonischen Schriften". Diese Phrase schließe auch den Mißverstand nicht aus, werde aber nicht liberalistisch ausgelegt. Die Generalsynode halte fest an der Plenarinspiration und an der Unfehlbarkeit der heiligen Schrift. Sie lehre, daß die ganze heilige Schrift Gottes Wort sei und nicht bloß enthalte. Bisher habe noch niemand in der Generalsynode die obige Phrase liberalistisch ausgedeutet. Die "World" schreibt: „Kein Zweig der lutherischen Kirche in America beugt sich demüthiger unter die Autorität der ganzen heiligen Schrift als die Generalsynode.

1) "As we said in the beginning of this sketch — It is fortunate for the great body of Christians that neither the Bible nor the Church has attempted to define inspiration. The new era of historical biblical study certainly demolishes many of the older theological assumptions concerning the present text of the Old Testament. The history of Israel becomes far clearer and more vital under the guidance of such leaders in sane criticism as Mr. McFayden." (l. c., p. 149.)

So sehr wir es bedauern, ja, uns schämen, daß es etliche unter uns gibt, welche erklären, daß wir die Augsburgische Confession ‚liberalistisch erklärt' annehmen, so sind wir doch dankbar, daß sie nie behaupten, daß wir die Bibel also annehmen. Wie würde es klingen, wenn jemand von uns schreiben wollte, wir nehmen die Bibel an ‚liberalistisch gedeutet'? Noch hat sich ein solcher Liberalismus unter uns nicht gezeigt, und mit Dank können wir es sagen, daß von seinem Herannahen noch keine Andeutungen vorhanden sind. . . . Solange sich keine Symptome von dem Fieber des Rationalismus zeigen, werden hoffentlich unsere Freunde in den anderen Zweigen der lutherischen Kirche es für selbstverständlich halten, daß die Generalsynode die ganze Bibel für das inspirirte Wort Gottes hält. Wir haben etliche wenige strittige Fragen unter uns, die Inspiration der heiligen Schrift ist aber nicht eine derselben. Dafür sind wir von Herzen dankbar." — Wir fürchten, daß diese Auslassungen ihren Grund haben nicht in der Unkenntniß der von uns angeführten Thatsachen, sondern in dem Wahn, daß sich dieselben mit der Inspirationslehre gar wohl vereinigen lassen. F. B.

Eine Studie über den Kreuzestod unsers HErrn.

(Fortsetzung.)

Christus ist gestorben nach der Schrift; und die Schrift bezeugt uns, daß der Tod Christi ein wahrer menschlicher Tod mit allem Todeswehe und mit aller Todesbitterkeit war. Aber die Schrift bezeugt uns auch, daß es ein einzigartiger, wunderbarer Tod war. In Christo ist Gott geoffenbart im Fleisch, und diese Offenbarung Gottes im Fleisch ist ein kündlich großes, gottseliges Geheimniß, ein Geheimniß, welchem nur das Geheimniß von dem Wesen Gottes selbst gleichzuachten ist. „Christus ist und bleibet in alle Ewigkeit Gott und Mensch in einer unzertrennten Person, welches nach der heiligen Dreifaltigkeit das höchste Geheimniß ist." „Die persönliche Vereinigung oder Gemeinschaft der Naturen in der Person Christi (ist) . . . nach dem Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit das größeste Geheimniß im Himmel und auf Erden." (Concordienf., Müller, S. 547. 681.) Das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist nicht bloß nach seiner Größe, sondern nach seiner Beschaffenheit einzigartig, nicht bloß im Grad, sondern nach seiner Art über alle andern Wunder Gottes erhaben. „Modus unionis hujus est mirabiliter singularis, ac singulariter mirabilis." (Gerhard.) Wenn die Kirche in ihrem Bekenntniß, wenn die Lehrer der Kirche in Büchern und Predigten von diesem Geheimniß handeln, so wollen sie es nicht erklären, oder gar auflösen, sondern nur verkündigen; bei solcher Verkündigung wird allen demüthigen und aufmerksamen Zuhörern nur das Eine begreiflich, daß es ein unbegreifliches Geheimniß ist. „In der kirchlichen Lehrentwickelung kommt nur die begriffene Unbegreiflichkeit des Mysteriums

der Menschwerdung Gottes zu Tage." (Philippi.) Eph. 3, 8. sagt der Apostel: „Mir . . . ist gegeben diese Gnade, . . . zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi." Ohne das Evangelium wüßte kein Mensch etwas von Christo und seinem Werk. Aber auch, wenn es nun im Evangelium verkündigt und bekannt gemacht wird, ist und bleibt es denen, die es verkündigen, und denen, die es hören, eine unerforschliche Tiefe göttlicher Weisheit und Macht, ein Gegenstand des demüthigen Glaubens.[1]) Theophylakt hat, wie Calov bemerkt, mit diesem Spruche den Eunomius widerlegt, als dieser vorgab, er habe die Natur und das Wesen Christi begriffen. Die Lehrer in der Kirche sollen das Geheimniß als solches ungestört lassen, die Schüler und Zuhörer in der Kirche sollen von ihren Lehrern und Predigern keine Aufklärung, sondern nur eine klare Verkündigung des Geheimnisses Christi fordern. Nach Col. 4, 3. sollen die Christen für ihre Lehrer von Gott erbitten, daß er ihnen die Thür des Wortes aufthue, „zu reden das Geheimniß Christi". Es war verkehrt, wenn Anselmus in seiner Schrift: „Cur Deus Homo?" zwar völlige Gewißheit in der Lehre von Christo, von der Versöhnung, von dem stellvertretenden Tode Christi nur aus der Schrift schöpfen, aber dabei doch auch die Erklärung, die er auf dem Wege der Speculation finden würde, einstweilen, bis Gott ihm etwas Besseres offenbare, gelten lassen wollte. Er hofft eben doch auch, durch seine forschende Vernunft zu guten und allmählich zu immer besseren Resultaten zu gelangen; daher legt er seinem Schüler Boso die Aufforderung in den Mund, Anselmus möge doch, weil freilich kein Mensch das große Geheimniß offenbaren könne, etwas thun, „tantum quantum potes", worauf dann Anselmus etwas zögernd verspricht, er wolle es versuchen und Gott für den Erfolg danken. Dagegen sagt unser Bekenntniß: „Wir vermahnen alle Christen, dieweil Christus ein Geheimniß in der heiligen Schrift genennet wird, darüber alle Ketzer den Kopf zerstoßen, daß sie nicht fürwitziger Weise mit ihrer Vernunft in solchen Geheimnissen grübeln, sondern mit den lieben Aposteln einfältig gläuben, die Augen der Vernunft zuschließen und ihren Verstand in den Gehorsam Christi gefangen nehmen." (Concordienf., Müller, S. 696.)

Zu dem Geheimniß Christi gehört auch sein Tod. In Christo ist Gottheit und Menschheit zu Einer Person vereinigt; das ist das Geheimniß der Person Christi. Und am Kreuze ist der Gottmensch gestorben, das ist das Geheimniß des Todes Christi. Auch im Tode war der Sohn Gottes mit dem Sohne der Jungfrau vereinigt.[2]) Der Tod Christi gehört zur Verwaltung seines Amtes; daß Christus starb, war ein hoheprieſterliches

1) Die Menschwerdung des Sohnes Gottes nennt Gerhard „stupendum justitiae et misericordiae divinae temperamentum, quod nulla creatura, antequam Deus manifestaret, *invenire* poterat, nec, *postquam manifestatum est, plene percipere potest.*" (Med. sacr., XIV.)

2) „Nunquam λόγος extra carnem, nec caro extra λόγον."

Werk; aber „bei Verrichtung der Amtswerke handelt und wirkt die Person nicht in, mit, durch oder nach Einer Natur allein, sondern in, nach, mit und durch beide Naturen, oder wie das Concilium Chalcedonense[1]) redet, eine Natur wirket mit Gemeinschaft der andern, was einer jeden Eigenschaft ist." (Concordienf., Müller, S. 684.) Es ist nicht richtig, es ist der Sache nicht genug gethan, wenn man sagt, jede Natur trage das Ihrige zu einem Amtswerke bei, sondern man muß sagen: Bei jeder Amtsverrichtung handelt jede Natur in Gemeinschaft mit der andern Natur; indem Christus nach seinem menschlichen Leibe stirbt, stirbt der Sohn Gottes, und indem Christus kraft seiner göttlichen Allmacht aus dem Tode sich erhebt, überwindet Marien Sohn den Tod. Auch die Reformirten lehrten, daß die Amtswerke von beiden Naturen verrichtet würden, aber das meinten sie so, daß jede der beiden Naturen, getrennt von der andern, das Ihrige dazu beitrage, so daß nur das schließliche Ergebniß der ganzen Person nach beiden Naturen zuzuschreiben sei, etwa wie die Land- und Seemacht eines Volkes eine feindliche Festung unter getrenntem Commando angreift und nur das Resultat, die Eroberung der Festung, dann beiden zur Ehre gereicht. Frank schreibt zum achten Artikel der Concordienformel: „Mag immerhin von beiden Seiten das Zusammenwirken der göttlichen und menschlichen Natur zur Hervorbringung eines Apotelesma" (eines vollendeten Amtswerkes) „behauptet werden, so geschieht doch diese Behauptung bei den einen" (den Lutherischen) „so, daß sie die realis communicatio idiomatum hiermit bejahen, bei den andern" (den Reformirten) „so, daß sie eben jene hiermit verneinen wollen. Dort ist der Gedanke dieser, daß . . . die sonderliche Bethätigung der einen Natur nicht geschehe ohne Participation an jener der andern; hier ist das Interesse dieses . . . , die beiden Radien göttlichen und menschlichen Wirkens möglichst gesondert neben einander laufen und erst in dem äußersten Endpunkt, eben dem Apotelesma, zusammentreffen zu lassen." Die Reformirten bekannten sich z. B. zu dem Satze: Das Fleisch des Sohnes Gottes ist gestorben, den andern Satz aber wollten sie sich nicht aneignen: Gottes Sohn ist gestorben. Dagegen schrieb Jac. Andreä: „Plus dico: Filius Dei est passus carne, quam si dicam: Caro Filii Dei passa est; priore modo loquitur scriptura, posteriore vero Nestorius, Calviniani et universa societas Jesuitarum." (Bei Frank, „Th. der Concordienf.") Als Gottmensch ist Christus unser Mittler und Heiland; wir glauben, „daß der, so uns bewahret und segnet für und für, sei Gott und Mensch zu nennen; es lässet sich nicht trennen der Gott und Mensch allhier". (Lied 67, 10.) Alle Amtsverrichtungen Christi sind operationes θεανδρικαί, deiviriles, gottmenschliche Werke, sonst hätten sie auch ihren Zweck nicht erreicht. „Der Mittler

1) Das Concil eignete sich die Worte Leos des Großen an, welche sich in seinem Schreiben an das Concil fanden: „Agit utraque forma cum communicatione alterius, quod sibi proprium est."

mußte, um die Menschheit mit Gott wieder zu vereinigen, beiden Seiten angehören." (Irenäus.) Unser Erlöser mußte nicht bloß ein ἄνθρωπος θεοῦ, ein Mann Gottes, sondern θεάνθρωπος, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in Einer Person, sein. Er sollte nach der Offenbarung im alten Bunde ein Mann und zugleich Jehova, der HErr, sein, 1 Mos. 4, 1.; er sollte die Weise eines Menschen haben, der Gott der HErr ist, 2 Sam. 7, 19.; er sollte Immanuel, Gott in unserm Fleisch und Blute, sein, Jes. 7, 14. Und eben diese Person, die Gott und Mensch ist, sollte leiden und sterben. „Durch das ganze Leiden des Messias leuchtet" (im Lichte der alttestamentlichen Weissagung) „die Liebe, Geduld, Langmuth, die Unschuld und Heiligkeit Gottes hindurch. Der Knecht des HErrn ist selber der HErr." („L. u. W.", 37, S. 45.) Im Propheten Sacharja finden wir zwei Stellen, in welchen geradezu Gott sich selbst das bittere Leiden, die Wunden und den Tod Christi zuschreibt. Cap. 11, 12. 13. wird von dem Verräther, Judas, von der Geldsumme, um welche er seinen HErrn verkaufte, geweissagt; da spricht nun V. 13. der HErr zu dem Propheten: „Ei, eine treffliche Summa, der ich werth geachtet bin von ihnen!" Der Hirte, der um dreißig Silberlinge verkauft wird, V. 12., ist Gott, welcher hier durch den Propheten und zu ihm redet; Judas hat seinen Gott und HErrn verkauft und verrathen. Die andere, äußerst merkwürdige Stelle bei demselben Propheten findet sich Cap. 12, 10. St. Johannes verweist auf dieses Wort in seinem Bericht über den Lanzenstich, Joh. 19, 37.: „Und abermals spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben"; ὄψονται εἰς ὃν ἐξεκέντησαν. Nun lauten die Worte bei dem Propheten so: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben." Die Septuaginta hat diese Worte übersetzt: ἐπιβλέψονται πρός με, ἀνθ' ὧν κατωρχήσαντο, das heißt: „Sie werden auf mich sehen, weil sie höhnisch mich umtanzten, mich verspotteten." Offenbar setzt Gott der HErr, der in diesem Capitel redet, sich selbst in diesem Verse als das leidende Object der durch das Zeitwort ausgedrückten Handlung. Und nun hielten jene jüdischen Gelehrten zu Alexandria, die Verfasser der alten griechischen Uebersetzung des Alten Testaments, es nicht für möglich, daß Gott sagen wolle, die Menschen haben ihn zerstochen; sie nahmen daher einen Schreibfehler im hebräischen Texte an, sie stellten die Buchstaben um und setzten statt DaKaRu — RaKaDu, welches letztere Wort allenfalls die Bedeutung von „höhnisch umtanzen" haben könnte. Aber im Grundtexte steht nicht „Rakadu, sondern Dakaru, und das heißt: sie durchbohren, durchstechen". Während nun die Evangelisten sonst öfter alttestamentliche Stellen wörtlich nach der Septuaginta citiren, wählt St. Johannes hier selbst seine Worte, so daß sie genau dem hebräischen Grundtext entsprechen. Das griechische Wort ἐκκεντεῖν heißt „in jemanden stechen oder stoßen". Es sagt also in jener Sacharjastelle Jehova, Gott der HErr, selbst: „Sie haben mich zerstochen." Was jene alten jüdischen Gelehrten für unmöglich hielten, was

freilich alle Menschen nach ihrer Vernunft für unmöglich halten müssen, das ist auf Golgatha wirklich geschehen. JEsus, der am Kreuze hing, dem die Menschen mit einem Speer die Seite öffneten, ist Gott und Mensch in Einer Person. Es ist der Gottmensch, der am Ende der Welt über alle Geschlechter der Erde Gericht halten wird, aber dieselbe Person, derselbe Gottmensch war es, den sie am Kreuze verwundet haben, wie St. Johannes bezeugt Offenb. 1, 7.: „Siehe, er kommt mit den Wolken; und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben." Es entspricht diesen und ähnlichen Stellen der Schrift, wenn die Kirche im Liede Gott dem Vater die Wunden und Nägelmale JEsu als seines Sohnes Wunden vorhält. Die armen Sünder „wenden sich zu deiner Huld und deines Sohnes Wunden". (Lied 215, 7.) „Wenn du" (Gott Vater) „siehst seine" (deines Sohnes) „Nägelmal, laß meine Sünden ohne Zahl allda verborgen bleiben." (Lied 228, 5.)

Die Schrift Neuen Testaments lehrt mit vielen und klaren Worten, was Gott durch die Propheten angedeutet hatte, daß der Kreuzestod JEsu der Tod des Sohnes Gottes war. Nach der Heilung des Lahmen sagte Petrus unter anderem Apost. 3, 13. 15.: „Der Gott unserer Väter hat sein Kind JEsum verkläret, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato.... Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet." Die Juden haben Gottes Kind dem Heiden überantwortet, sie sind Mörder geworden an dem Fürsten des Lebens, an dem ἀρχηγός τῆς ζωῆς, an dem, der der Urheber, die Quelle des Lebens ist, „durch den wir alle lebendig werden". (Luther.) Das ist ein wunderliches, uns unbegreifliches Ding, daß zu dem Worte „tödten" als Object gesetzt wird der „Fürst des Lebens", der das Leben in ihm selbst hat und ist und allem, was da lebt, erst das Leben gibt. Aber das ist die Aussage der Schrift vom Tode JEsu.[1]) Die Briefe Pauli sind sonderlich reich an solchen klaren Zeugnissen dafür, daß Gott selbst, der Sohn Gottes, am Kreuze gestorben ist. Gal. 2, 20. sagt der Apostel: „Ich lebe in dem Glauben des Sohnes Gottes, der ... sich selbst für mich dargegeben." Nach 1 Cor. 2, 8. haben die Obersten dieser Welt „den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt", das ist freilich ein Stück der von diesen Obersten der Welt nicht erkannten, der „heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes". (V. 7.) Nach Röm. 5, 10. sind wir Gott versöhnt „durch den Tod seines Sohnes". 1 Thess. 1, 9. 10. sagt der Apostel von uns Christen, daß wir dem lebendigen und wahren Gott dienen und nun „warten seines Sohnes vom Himmel, welchen er auferwecket hat von den Todten". Der Sohn des lebendigen und wahren Gottes war gestorben und ins Grab gelegt worden. Eine der Hauptstellen gegen die arianische Ketzerei ist Röm. 8, 32.,

1) Nestorius pflegte zu sagen: „Noli gloriari, Judaee, non Deum, sed hominem crucifixisti." Aber in dieser Stelle gibt der Apostel gerade diesen „Ruhm" (wenn man es so nennen dürfte) den Juden.

weil Christus hier der „eigene Sohn Gottes", ὁ ἴδιος υἱός, genannt wird. Aber eben dieser Person, welche als der eigene Sohn Gottes von allen erschaffenen und aus Gnaden angenommenen Kindern unterschieden wird, wird Leiden und Sterben zugeschrieben. „Welcher" (Gott) „auch seines eigenen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben.... Christus ist hie, der gestorben ist." Hebr. 6, 6. bezeugt der Apostel von denen, welche wider den Heiligen Geist gesündigt haben, daß sie „wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen". Ist es der Sohn Gottes, den diese Abtrünnigen „wiederum [1]) kreuzigen", so war es auch der Sohn Gottes, der auf Golgatha zum ersten Male gekreuzigt worden ist. Das Blut, das uns von Sünden reinigt, das uns zum Eigenthum erworben hat, ist das Blut des Sohnes Gottes, ist Gottes Blut, 1 Joh. 1, 7. Apost. 20, 28. „Daher glauben, lehren und bekennen wir auch, daß nicht ein pur lauterer Mensch für uns gelitten, gestorben ..., sondern ein solcher Mensch, dessen menschliche Natur mit dem Sohne Gottes so eine tiefe, unaussprechliche Vereinigung und Gemeinschaft hat, daß sie mit ihm eine Person ist. Darum wahrhaftig der Sohn Gottes vor uns gelitten, doch nach Eigenschaft der menschlichen Natur ..., wie geschrieben steht: ‚Sie haben den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt.' Und: ‚Mit Gottes Blut sind wir erlöst.'" (Concordienf., Müller, S. 546.) „Es hat nicht die bloße menschliche Natur für der ganzen Welt Sünde gelitten ..., sondern es hat der Sohn Gottes selbst wahrhaftig, doch nach der angenommenen menschlichen Natur gelitten, und ist (vermöge unsers einfältigen christlichen Glaubens) wahrhaftig gestorben, wiewohl die göttliche Natur weder leiden noch sterben kann." (S. 678.) „Derhalben verwerfen und verdammen wir ..., daß die bloße menschliche Natur Christi für uns gelitten und uns erlöset habe, mit welcher der Sohn Gottes im Leiden gar keine Gemeinschaft gehabt." [2]) (S. 695.) „Daraus offenbar, daß es unrecht geredet sei, wann gesagt oder geschrieben wird, daß hievor gesetzte Reden (Gott hat gelitten, Gott ist gestorben) allein praedicatio verbalis, das ist, allein bloße Wort, und nicht mit der That also sei. Dann unser einfältiger christlicher Glaube weiset aus, daß der Sohn Gottes, so Mensch worden, für uns gelitten, gestorben und mit seinem Blute uns erlöset habe." (S. 684.) „Demnach verwerfen und verdammen wir ..., daß es nur communicatio verbalis, das ist nichts dann Wort sei, wann gesagt wird, Gottes Sohn sei für der Welt Sünde gestorben." (S. 548.) Fr. B.

(Fortsetzung folgt.)

1) „Crucifigunt non effectu quidem, attamen affectu." (Calov.) Indeß setzen sie ihre Gesinnung auch in die That um, zwar nicht gegen Christi Person, aber gegen sein Wort und gegen seine Kirche. Für unsern Zweck hier ist es von keinem Belang, wie man das „wiederum kreuzigen" versteht.

2) In der Epitome wird noch hinzugesetzt: „Als wenn es ihn nichts angangen hätte", „ac si id negotium nihil ad ipsum pertinuisset". (S. 549.) Es ging ihn freilich etwas an, es war sein allereigenstes Werk.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

„Gefahren, die uns zur Zeit ganz besonders drohen." Das ist das Thema für die Lehrverhandlungen der Wisconsin-Synode im Juni. Die Thesen lauten: „1. Eine Gefahr ist die, daß wir den Kampf um die reine Lehre göttlichen Worts aufgeben. 2. Eine weitere Gefahr ist die, daß wir uns das himmlische Ziel aus den Augen rücken und uns von irdischem Weltsinn einnehmen lassen. 3. Eine dritte Gefahr ist die, daß mir mit andern als den von Gott verordneten Mitteln sein Reich bauen helfen wollen. 4. Eine vierte Gefahr ist die, daß wir uns der Bibel als der einzigen Offenbarung der Wahrheit begeben." F. B.

C. Blecher und die Lehre von der Gnadenwahl. P. C. Blecher hat in Deutschland ein Buch herausgegeben: „Die Lehre von der Gnadenwahl". Von demselben heißt es im „Lutherischen Herold": „Der Verfasser hält sich von jeder Voreingenommenheit fern. Auch Missouri, dessen Stellung zur Gnadenwahl eingehend behandelt wird, kann sich nicht über Ungerechtigkeit beklagen. Der Verfasser gibt ihm in verschiedenen Punkten recht, weist aber um so entschiedener dessen schwache Seiten und Irrthümer in seiner angeblich consequenten Auffassung nach." — Wir erinnern unsere Leser an den Artikel „Eine Stimme aus dem Concil", „Lehre und Wehre", Jahrg. 47, S. 65—77. In demselben wird P. C. Blechers Broschüre: „Warum wir von der Missourischen Gnadenwahlslehre nichts wissen wollen" besprochen und der Nachweis geliefert, daß es sich in derselben um „einen in jeder Hinsicht jämmerlichen Angriff" auf Missouri handelt. F. B.

"What the General Council stands for." Unter dieser Ueberschrift bringt der "Lutheran" vom 24. April einen Artikel, in welchem er sich über die Lehrstellung des Concils auch also ausspricht: „Während sie" — die Väter des Concils — „der Generalsynode gegenüber bestanden auf einer unzweideutigen Lehr- und Bekenntnißgrundlage, so ließen sie doch Missouri und andern Synoden gegenüber Raum für Verschiedenheit in der Anwendung gewisser Principien. Sie hatten es mehr abgesehen auf ein gesundes Herz als auf die Beseitigung von Flecken und Runzeln, die sich hie oder da an Theilen des Kirchenkörpers zeigen mochten." — Das Concil pflegt sich damit zu schmeicheln, daß es in der lutherischen Kirche Americas die goldene Mitte des gesunden Lutherthums vertrete. Das ist aber ein eitler Wahn. Thatsache ist nämlich, daß sich das Concil zufrieden gibt mit dem Bekenntniß auf dem Papier; daß es keine Lehrzucht übt an solchen, welche dem Bekenntniß widersprechen; daß es Irrlehren führt und verbreitet; daß es nicht bloß thatsächlich Unionismus duldet und treibt, sondern auch theoretisch ab und zu einem milden Unionismus das Wort redet. F. B.

"Synod is not an advisory body." Diesen Satz vertrat Dr. J. Fry auf der Conferenz in Philadelphia. Der "Lutheran" vom 10. April berichtet dies und bemerkt dazu: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie (die Synode) von Pastoren und Gemeinden so (als berathender Körper) behandelt worden ist, und nichts hat den Fortschritt ihrer Arbeit mehr gehindert als die stillschweigende Verachtung, der sie zu oft ausgesetzt worden ist. Es verträgt sich gar wohl mit der herrlichen Freiheit, der sich die lutherische Kirche rühmt, wenn der Körper (die Synode) so organisirt wird, daß er im Stande ist, gehörige Aufsicht und Disciplin auszuüben." — Die christliche Freiheit besteht bekanntlich darin, daß in der Kirche niemand einem Christen oder einer christlichen Gemeinde etwas gebieten darf, wovon er nicht aus der Schrift nachweisen kann, daß Gott selber es vom Christen fordert. Es verträgt sich

deshalb allerdings nicht mit der christlichen Freiheit, wenn eine Synode sich als "legislative body" aufspielt und ihre Beschlüsse den christlichen Gemeinden als Gesetze aufhalst, wie das z. B. bei Papisten, Presbyterianern und Methodisten der Fall ist. Synodalherrschaft ist in der Schrift verbotene Tyrannei. Und die Achtung vor der Synode und ihrem Werk, welche herausgepreßt wird durch die falsche Lehre, daß die Synode kein berathender, sondern ein gesetzgebender Körper sei und darum Gehorsam fordern dürfe, ist Gott ebensowenig angenehm als die Verachtung der Synode. Wenn die Prediger ihre Pflicht thun und den Christen immer wieder zeigen, welch ein seliges Werk die Synode mit ihren Anstalten und Missionen treibt, so wird es weder an der Achtung vor der Synode noch an dem Interesse für das Werk derselben fehlen. Und eine solche aus dem Geist geborene Achtung und ein solches aus dem Evangelium fließendes Interesse ist Gott auch angenehm.

F. B.

Reorganisation der Heidenmission des Generalconcils in Indien. Der "Lutheran" berichtet, daß die Missionsbehörde des Concils die Reorganisation ihrer Mission in Indien Dr. Harpster übertragen habe. Harpster ist Senior der Missionare der Generalsynode in Indien, wo er mit 115 eingeborenen Gehülfen in 185 Dörfern Gemeinden gründete, die im vorigen Jahre 6700 Communicirende zählten. Die Generalsynode und Dr. Harpster haben auch schon ihre Dienste zugesagt. Dr. Harpster soll die Mission des Concils drei Jahre lang leiten, und man hofft, daß es ihm gelingen werde, die Uebelstände zu beseitigen und alles aufs beste zu ordnen. Auch sollen jetzt Aussichten vorhanden sein, daß nicht nur die früheren Missionare des Concils zurückkehren, sondern daß sich ihnen auch noch neue anschließen, wodurch die Zahl der Missionare in Indien um vier bis sechs vermehrt würde. F. B.

Dr. Moldehnke, Theater und Feuerbestattung. Die „Wachende Kirche" berichtet: „In einer überfüllten Kirche hielt Dr. Moldehnke am 17. Januar der jungen Schauspielerin, Käthe Brandt, eine ‚ergreifende Leichenrede'. Nach ihm redete im Namen der Schauspieler Franz Kierschner, ein alter Schauspieler von Herrn Conrieds Gesellschaft. Herr Schuler spielte auf der Orgel Schuberts Composition: ‚Der Tod und das Mädchen'; Herr Gregorowitsch folgte mit einem Violinsolo: Händels ‚Largo'; Frau Schumann-Heink sang das Vater-Unser; Schluß: Beethovens ‚Trauermarsch'." Von einem andern Fall schreibt das „Kirchenblatt" aus Philadelphia: „In New York fand am 26. Februar in der lutherischen Petri-Kirche (Lexington Ave. und 46. Str.) die Trauerfeier für Adolf Zimmermann vom Irving Place-Theater statt. Das vollständige Ensemble des Theaters, sowie Director Conried, hatte sich eingefunden. Ein reicher Blumenschmuck umgab den Sarg. P. Dr. Moldehnke hielt die Trauerrede, worauf Herr Otto Reimann vom Irving-Theater einen Nachruf dem Kameraden widmete. Eine wehmuthsvolle Trauerklage stimmte der bekannte Geigenkünstler Gregorowitsch an, indem er das ‚Andante Religioso' von Thomé zu Gehör brachte. An Stelle der durch Heiserkeit verhinderten Opernsängerin Johanna Gadski vom Metropolitan Opera House, die ihre Mitwirkung zugesagt hatte, trat Fräulein Josie Bracker ein mit der Wiedergabe der Schubertschen ‚Litanei'. Nach der Trauerfeier in der lutherischen Kirche wurde die Leiche nach dem Crematorium auf Long Island gebracht, wo sie in Asche verwandelt wurde." — Hierzu bemerkt die „Lutherische Kirchenzeitung": „Also ein Schauspieler tritt bei einer lutherischen Leichenfeier in einer lutherischen Kirche öffentlich als Redner auf! Schauspieler besorgen den musikalischen Theil, und schließlich findet die Leiche ihre ‚Bestattung durch Feuer', wie man das in Deutschland nennt. Und dawider sagt das ‚Kirchenblatt' kein Wort! Das Merkwürdige dabei ist, daß es in derselben Nummer englische Synodalbrüder wegen ihrer Betheiligung an der Law

and Order Society und der Sabbath Association tadelt, einen andern, weil er einem Methodistengeistlichen seine Kanzel eingeräumt hat. Das erinnert sehr stark an Matth. 23, 24." F. B.

Die Aufnahme von Gastwirthen in Gemeinden der Ohio-Synode betreffend theilt die „Lutherische Kirchenzeitung" vom 19. April folgende Erklärung einer Conferenz mit: „Obwohl der Verkauf von geistigen Getränken an sich nicht Sünde ist und es christliche Gastwirthe gegeben hat und noch geben kann, jedoch in unserem Lande heutigen Tages die meisten Gastwirthe dem Laster dienen und der Stand der Gastwirthe ein verachteter geworden ist, so muß eine christliche Gemeinde sehr vorsichtig sein in der Aufnahme von Gastwirthen. Nur solche Wirthe sollten Gemeindeglieder werden und bleiben können, die sich streng binden an die Gesetze des Staates und der Stadt in Bezug auf Schließung des Saloons zu einer bestimmten Tageszeit und am Sonntage, Verkauf von Getränken an Minderjährige und dem Trunk Ergebene und überhaupt sich bemühen, ihren Saloon zu führen als solche, die da wissen, daß sie einst müssen Rechenschaft ablegen auch von der Führung ihrer Gastwirthschaft." F. B.

Einzelkelche in der Ohio-Synode. Der "Lutheran" schreibt: „Dem 'Lutheran Standard' entnehmen wir folgendes Item: ‚Die St. Johannes-Gemeinde bediente sich am Ostersonntag dieses Jahres zum erstenmal beim heiligen Abendmahl der sogenannten Gesundheitskelche, 108 an der Zahl. Der Pastor trug eine Anzahl Kelche auf einem Präsentirteller, und ein Vorsteher folgte mit einem leeren Präsentirteller, um die geleerten Kelche aufzunehmen. Es scheint völlige Befriedigung zu geben.'" F. B.

Hamma Divinity Hall, Wittenberg College. Diese theologische Schule der Generalsynode hielt ihre Einweihungsfeierlichkeiten vom 30. April bis zum 2. Mai. "The Lutheran World" schreibt: „Die Committee hatte ein Programm geplant, auf dem die Schwesteranstalten der General Synod, des General Council und der Joint Synod of Ohio vertreten sein sollten. Reden wurden gehalten von Dr. Schodde, Prof. Wolfe, Dr. Jacobs und andern. Den Indifferentismus brachte Präsident Ruthrauff unter anderen auch in folgenden Sätzen zum Ausdruck: "Since it has pleased God to extend and develop His earthly kingdom through the agency of different denominations, it becomes necessary to have a ministry trained for the particular work the different denominations are expected to do. A ministry trained in the schools of one denomination would not be fully qualified to minister in churches belonging to another denomination, any more than a physician trained in one medical school would be fully qualified to practice another system of medicine." "As each fruit tree is not only expected to bear good fruit, but fruit with the particular shape, color, and flavor of that particular tree, so the Lutheran ministry must not only be trained in Christian theology, but in Christian theology apprehended by the Lutheran church, if it is to serve the purpose for which we believe the church has been brought into being." — Wie Dr. Schodde sich an dieser Feier betheiligen konnte, ohne sich des Unionismus schuldig zu machen, ist nicht ersichtlich. In seiner Rede stellte Dr. Schodde dem Berichte der "Lutheran World" zufolge auch folgende Behauptungen auf: "The Lutheran is the only one among the largest Protestant denominations in American Christendom that has not been infected by the radicalism of modern Biblical criticism. In the proper sense of the term there are no 'higher critics' within the pale of our church in this country." "Our church believes in the inspiration and the inerrancy of the written Word

throughout, and this conviction is a part of her very life and genius." — Dr. Schodde waren wohl die Thatsachen nicht bekannt, welche wir in dieser Nummer von „Lehre und Wehre" mittheilen. F. B.

Enthusiasmus in der Generalsynode. Im "Lutheran Observer" vom 16. Mai lesen wir: „Bekenntnisse, welche die systematisirten Lehren der geoffenbarten Wahrheiten sind, sind für das klare und volle Verständniß der Bibel ebenso nothwendig, als die Wissenschaft der Botanik für das Verständniß des Pflanzenlebens, oder wie Euklid für die rechte Würdigung der Mathematik und für die Fähigkeit, sie nützlich zu gebrauchen. Aber Bekenntnisse sind ebensowenig Christenthum, als Euklid Mathematik oder Botanik Pflanzenleben ist. Es kann jemand das beste und vollständigste Bekenntniß unterschreiben und doch kein Christ sein. ‚Die Teufel glaubten', sie thaten mehr, sie ‚zitterten' und blieben doch Teufel. Ein Bekenntniß ist das, was Christen glauben, aber ein Bekenntniß ist ebensowenig Christenthum, als Botanik eine Pflanze ist. Botanik ist das, was gute, verständige Leute vom Pflanzenleben wissen. Jemandem ein Bekenntniß aufdrücken, wird ihn ebensowenig zu einem Christen machen, als es Pflanzen wachsen, blühen und Frucht bringen macht, wenn man einem Garten eine Abhandlung über Botanik vorträgt. Botanik mag einen Gärtner befähigen, das Pflanzenleben zu verstehen und seinen Garten erfolgreich zu behandeln. Ein Bekenntniß mag dem Leben den Weg weisen, wie die Eisenbahnschienen der Locomotive, aber innen muß die treibende Kraft sein, sonst hat der Wegweiser keinen Werth. Das Christenthum ist mehr als das Gesetz, welches das Leben eines Christen regulirt. Es steht hinter alle dem. Es ist die Lebenskraft in dem Leben. Dogma ist das, was Christus gelehrt hat, nicht was er war. Das Credo ist das, was wir glauben, nicht was wir sind; wenn wir aber aufrichtig glauben, so wird das unser Leben zu einer lebendigen Exemplification des Credo machen." — Das Christenthum verhält sich zu den christlichen Lehren wie etwa das Pflanzenleben zur Botanik — das ist der langen Rede kurzer Sinn. Das ist aber Schwärmerei. Nach der heiligen Schrift sind eben die christlichen Lehren nicht ohnmächtige menschliche Reflexionen und Abstractionen von den Thatsachen des Christenthums, sondern Geist und Leben, die lebendigen Potenzen, welche das Christenthum mit seinen Früchten im Herzen erzeugen, wie die mächtigen Sonnenstrahlen im Frühling die Gräser und Blumen dem Erdboden entlocken. F. B.

Die Stellung der Unirten zu den Logen. Im „Friedensboten" vom 11. Mai schreibt P. Schär: „So weit meine Erfahrung reicht, wird es selten versucht, in Stadtgemeinden der officiellen Stellung der lutherischen Kirche zu den Logen Geltung zu verschaffen. Man versucht es wohl, an armen und einfältigen Gliedern ‚Zucht zu üben', aber reichen Logenbrüdern in den Gemeinden gegenüber drückt man nicht nur Ein Auge zu, sondern alle beide. Diesen wird es sogar gestattet, sich um die lutherische Kirche besonders verdient zu machen, vielleicht sogar zu dem Zweck, damit die Sünde der Logenmitgliedschaft zu tilgen und zu sühnen. So kenne ich einen lutherischen Fabrikbesitzer, der nicht nur ein hervorragendes Glied seiner Gemeinde, sondern auch ein hervorragender Logenbruder ist. Dieser gebraucht thatsächlich seine Macht als Arbeitgeber im Interesse der lutherischen Kirche, indem er solchen, die sich anschließen wollen, Arbeit gibt, die bereits Angeschlossenen die am besten zahlende Arbeit verrichten läßt und die Widerspenstigen in der Gemeinde entläßt. Ich kann, wenn nöthig, hierzu ein schlagendes Beispiel geben. Diese jesuitische Praxis kann freilich den Evangelischen nicht gefallen, statt der Heuchelei lassen sie sich lieber den Irrthum gefallen, denn dieser ist heilbar, jene gewöhnlich nicht. Aber ist denn die Stellung unserer Synode zur Loge eine Verirrung, und ist es ein Fehler, daß sie um die äußeren Geschäfte ihrer Mitglieder sich nicht kümmert und

daher auch nach ihrer Logenangehörigkeit nicht fragt? Ist überhaupt die Loge jene Ausgeburt der Hölle, die, wie jener Artikelschreiber sagt, nur Werke der Finsterniß thut? Ist er sich darüber wohl klar, was Werke der Finsterniß sind? Das Thun der Logen ein Werk der Finsterniß zu nennen, ist mindestens thöricht, besonders dann, wenn man es nicht kennt. Ich weiß, daß doch noch nicht einmal alle, die im Namen des Herrn große Thaten gethan haben, in das Himmelreich kommen. Aber das ist mir auch klar, daß der Teufel zu solchen Werken, wie die Loge sie thut, nicht drängt, es sei denn, daß man auch das Versorgen seiner Hausgenossen zu den Werken der Finsterniß zählt. Wo die Loge eine oppositionelle Stellung zur Kirche einnimmt, da ist das noch lange nicht immer eine Aeußerung ihrer Stellung zu Gott, sondern meistens davon, daß ein Zweig der Kirche sich nicht nur ablehnend gegen sie verhält, sondern sie durch ihr Verhalten geradezu reizt und herausfordert. Solange die Kirche in ihren Grenzen diese Arbeit nicht allein bewältigen kann, sollte sie andere wegen ihrer Mithülfe nicht schelten. Daß die Arbeit nicht ganz im Sinne des göttlichen Wortes gethan wird, sollte keine Veranlassung sein, ganz darauf zu verzichten. Abweisung fördert niemand, weder in der Erkenntniß noch im Thun des Guten, das thut nur die Erziehung." — Der „Friedensbote" gibt also zu, daß die Unirten nach der Logenangehörigkeit ihrer Mitglieder nicht fragen, daß sie das Logenwesen nicht als ein Werk der Finsterniß ansehen und daß sie in den meisten Fällen der Kirche die Schuld beimessen, wenn die Loge eine oppositionelle Stellung zur Kirche einnehme. Logenthum und Christenthum lassen sich nach den Unirten ganz gut vereinigen. Und doch hebt hier das eine das andere auf; denn Logenthum ist die Lehre, daß der Mensch durch sein eigenes Verdienst und ohne Christum selig wird; Christenthum aber ist die Lehre, daß der Mensch allein durch Christi Verdienst selig wird. Daß hier von einer Vereinigung nicht die Rede sein kann, sollte auch der armseligste Pastor und schwächste Christ begreifen können. Die Auslassungen des „Friedensboten" gegen die lutherische Kirche zeigen, daß es dem Schreiber an der nöthigen Sachkenntniß sowohl wie an der objectiven Ruhe gebricht, die man mit Recht von jedem fordert, der in einer Sache öffentlich mitreden will. F. B.

Die Evolutionstheologie unter den Presbyterianern. Der "Presbyterian" berichtet, daß von verschiedenen presbyterianischen Seminaren aus Versuche gemacht werden, der höheren Kritik und der evolutionistischen Theologie Eingang bei den Presbyterianern zu verschaffen. Er schreibt: „In etlichen unserer theologischen Anstalten wird gelehrt, daß Studenten, welche an dem buchstäblichen Berichte von Adam und dem Sündenfall festhalten, hinter der Zeit zurück seien, und daß das ‚fortgeschrittene Denken' eine allegorische Auslegung dieses Schriftabschnittes erheische. Einige von unseren jungen Männern sind von diesem Gedanken bezaubert und erklärten in ihren Examinationen vor den Presbyterien, bei welchen sie um Licensirung nachsuchten, daß sie denselben für wahr halten. So erschien vor etlichen Wochen ein Student vom Union Seminary vor dem Presbyterium von New York, und als er mit Bezug auf seine Ansichten von dem Bericht der Schrift über unsere ersten Eltern befragt wurde, erklärte er, daß er denselben für allegorisch halte. Bald nachher wandten sich zwei junge Männer an das Presbyterium von Elisabeth. Einer kam vom Hartford Theological Seminary und der andere vom Union, beide aber bekannten, daß sie Adam und Eva für rein mythische Personen hielten. Dieser und anderer ungesunden Ansichten wegen verschoben diese Presbyterien die Licensirung der jungen Männer. Nun kommt auch die Nachricht, daß ein Abiturient des McCormick Seminary zurückgewiesen wurde von dem Presbyterium von New Albany, weil er Adam für eine bloße Mythe halte. Zwei andere Stu-

denten aus derselben Anstalt, welche irrige Ansichten von der Autorität und Integrität der Schrift hegten, schlüpften durch bei den Presbyterien, welche sie examinirten, doch nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten." — In derselben Nummer citirt der "Presbyterian" aus einem im presbyterianischen "Evangelist" erschienenen Artikel Dr. Smiths, Professors der systematischen Theologie im Lane Theological Seminary, unter anderen auch folgende Sätze, in welchen Dr. Smith eintritt für die Anerkennung des evolutionistischen Princips von Seiten der Theologie: „Die Irrthumslosigkeit der Genesis muß aufgegeben werden, nur so ist eine Aussöhnung möglich mit den Thatsachen der Archäologie und Geologie das Alter des menschlichen Geschlechtes betreffend." „Man muß es als bewiesen annehmen, daß physisch eine enge Verbindung besteht zwischen dem Menschen und Affen." „Die alte theologische Stellung, daß der Mensch nicht gestorben wäre, wenn er nicht gesündigt hätte, ist eine bloße Hypothese, die sich nicht in der Schrift befindet und einen unnöthigen Gegensatz zur Schrift verursacht." „Die Berichte von der Bildung und den ersten Erfahrungen der ersten Individuen unseres Geschlechtes müssen symbolisch und allegorisch gedeutet werden." „Die Genesis stellt den ursprünglichen Menschen hin als unschuldig, nackt, unwissend in den Künsten und zur Kenntniß von Gut und Böse gelangend. . . . Langsam vorwärts schreitend ist der Mensch vom Animalischen und Sinnlichen zum Geistigen emporgestiegen." „Die Lehre von einem formellen, bewußten Bunde, den Gott mit ‚Adam' gemacht und den Adam gebrochen habe, fällt mit der Geschichtlichkeit der ersten Capitel der Genesis." „Die Lehre von der Erbsünde, der Erlösung und der Verdammniß sind der christlichen Theologie nicht wesentlich." „Die Anschauung von dem allmählichen geistigen und geistlichen Fortschritt des Menschen modificirt oder beseitigt die Vorstellung einer ursprünglichen Offenbarung. Das Alte Testament offenbart eine fortschreitende Manifestation Gottes. Paulus zu den Römern lehrt nicht sowohl eine ursprüngliche als vielmehr eine beständige Offenbarung." „Die Lehren, welche verändert werden müssen, wurden gebildet unter dem Einfluß beschränkter und irriger Vorstellungen von der Geschichte, der Geologie und Astronomie. Eine Revision des Bekenntnisses, welche die allgemein angenommenen Ansichten der modernen Wissenschaft ignorirt oder verwirft und festhält an den winzigen und falschen Vorstellungen der Vergangenheit, wird weder dem Verstande noch dem Gewissen der presbyterianischen Kirche genügen." Auch in Schottland hat die presbyterianische Kirche mit demselben Unglauben zu kämpfen. Das Presbyterium von Inverary hat sich genöthigt gesehen, eine Eingabe zu machen, in welcher die "Assembly" aufgefordert wird, dem Umsichgreifen der modernen Kritik zu steuern. Die Eingabe richtet sich vornehmlich gegen die Schrift "Modern Criticism and the Preaching of the Old Testament", in welcher Professor G. A. Smith das Alte Testament auslegt nach der Evolutionstheorie. — Was die genannten Vorgänge in America betrifft, so ist der "Presbyterian" der Ansicht, daß es sich handle um eine Verabredung verschiedener theologischer Seminare, einmal die Probe zu machen, ob die Presbyterianer liberal genug geworden seien, der höheren Kritik und evolutionistischen Theologie Duldung zu gewähren. Der "Presbyterian" selber vertritt die Irrthumslosigkeit der Schrift und kämpft tapfer gegen das Umsichgreifen der liberalen Theologie. Er weist darauf hin, daß mit der Geschichtlichkeit Adams zugleich auch preisgegeben werde der Sündenfall, die erste Verheißung im Paradies, die Genealogie Christi, das Werk Christi, das ganze Christenthum. Anders steht der presbyterianische "Evangelist". Er öffnet den Liberalen seine Spalten und vertritt selber den gröbsten Rationalismus. Auch sonst mehren sich die Anzeichen, daß viele presbyterianische Gemeinden reif sind für die liberale Theologie. Im Presbyterium

zu New York war ein Drittel für Anstellung der ungläubigen Candidaten. Der "Churchman" berichtet, daß sich später auch die Orthodoxen des Elisabeth-Presbyteriums in New Jersey gerne zufrieden gegeben hätten mit der Erklärung eines der Candidaten, daß er zwar an seiner Mythentheorie festhalte, sie aber nicht unaufgefordert vortragen werde. Prof. Francis Brown vom Union Seminary erklärte: „Wenn die allegorische Auffassung der Erzählung von Adam und Eva Ketzerei ist, dann gibt es heute genug Ketzer auf presbyterianischen Kanzeln." Aehnlich urtheilt der "Congregationalist": „Wir kennen keinen einzigen Professor der alttestamentlichen Literatur an irgend einem presbyterianischen Seminar, welcher daran festhält, daß die Erzählung von Adam und Eva in den ersten beiden Capiteln der Genesis buchstäblich Geschichte ist." Der "Independent" behauptet, daß es keinen gebildeten Lehrer der Biologie oder Geologie auf dem obscurantesten presbyterianischen College in den Vereinigten Staaten gebe, der Adam und Eva für historische Personen halte. "One would have to rake all our colleges and universities with a fine-toothed comb to find such a teacher, and very few they would be." Nur die älteren Prediger unter den Presbyterianern, die sich ihre Bildung vor einer oder zwei Generationen erworben und wegen zu vieler Amtsarbeiten sich nicht vertraut gemacht hätten mit dem, was die Colleges jetzt lehren, setzten ihre große Unwissenheit der modernen Wissenschaft entgegen. Doch das Urtheil des "Independent" in theologischen Fragen ist in der Regel ebenso anmaßend und apodiktisch als unzuverlässig. Seiner Behauptung steht die Dr. Wilsons, Professors der alttestamentlichen Kritik in Princeton, diametral entgegen. Wilson schreibt nämlich: „Ich habe nie einen Professor an irgend einem presbyterianischen theologischen Seminar gekannt und kenne auch jetzt keinen, der behauptet, daß die Erzählung von Adam und Eva in den ersten beiden Capiteln der Genesis nicht wirkliche Geschichte sei." Die Wahrheit liegt auch hier wohl in der Mitte. Jedenfalls steht die Sache viel schlimmer, als die Worte Wilsons vermuthen lassen. Das geht schon aus den von uns angeführten Thatsachen zur Genüge hervor. — Nur noch etliche Urtheile über die geschilderten Vorgänge und Zustände unter den Presbyterianern lassen wir folgen. Der Presbyterianer Parkhurst erklärte, wenn Christus so gehandelt hätte wie die Presbyterien in ihrem "sifting process", so hätte er die meisten seiner Jünger von sich weisen müssen. Der "Outlook" bezeichnet die Handlungsweise der Presbyterien als "ecclesiastical bullying" und klagt über die Beeinträchtigung der Lehrfreiheit unter den Presbyterianern, unter der schon Prof. Briggs zu leiden gehabt habe. Der "Churchman" bemerkt, die jungen Männer hätten ihre intellectuelle Ehre bewahrt und die Presbyterien die Ehre der Orthodoxie, über welche freilich das letzte Wort noch nicht gesprochen sei. Die presbyterianischen Laien würden schließlich ihre Prediger zu einer „philosophischeren Soteriologie" nöthigen. Der "Congregationalist" meint: „Wenn das Unvermögen, geringfügige Räthselfragen (conundrums) zu beantworten, vom presbyterianischen Ministerium ausschließt, so müssen die Kirchen darunter leiden. Und wenn die Kirche von den Candidaten verlangt, daß sie etwas glauben, was von den Lehrern, welche ihnen die Kirche gesetzt hat, nicht geglaubt wird, so heißt das ehrlichen und intellectuellen Männern das Predigtamt verschließen." — So erhebt in den Sectengemeinschaften der grobe Rationalismus von Zeit zu Zeit das Haupt, bald bei den Episkopalen, bald bei den Congregationalisten, bald bei den Methodisten, bald bei den Baptisten und Presbyterianern, und es fehlt nicht an tonangebenden Blättern und Theologen, die ihn willkommen heißen. F. B.

Unwissende Predigtamtscandidaten. Die presbyterianischen Predigtamtscandidaten, welche jüngst vor den Presbyterien ihren groben Unglauben auskram-

ten und behaupteten, daß die Geschichte von Adam und Eva eine pure Mythe sei, sind vielfach gerühmt worden als besonders intelligente und gewissenhafte Männer, die durch scharfes, anhaltendes und energisches Denken zu ihrer Ueberzeugung gelangt seien. In Wahrheit handelt es sich aber um theologisch völlig unreife, unwissende und überzeugungslose Charaktere. Das geht z. B. auch hervor aus folgenden Worten eines Gliedes des Elisabeth-Presbyteriums, die der "Presbyterian" vom 23. April mittheilt: „Die jungen Männer erklärten vor etlichen unserer Glieder, daß sie ihre Antwort verändern würden, falls ihnen das Presbyterium dazu die Gelegenheit biete. Als der eine gefragt wurde, ob er die Erlösung für allgemein oder particulär halte, antwortete er: ‚particulär'. Nach einer Minute aber bat er, daß man seine Antwort in ‚allgemein' verändern möge. Ein anderer war zwei Jahre auf dem Seminar gewesen und hatte immer noch nicht das Studium der Kirchengeschichte angefangen." — Grobe Ignoranz liegt den gottlosen Antworten zu Grunde, in welchen der "Congregationalist" und "Independent" eitel Intelligenz und Ueberzeugungstreue erblicken. F. B.

Worin hat das auffällige Wachsthum der Episkopalen seinen Grund? Die Antworten, welche von verschiedenen Blättern auf diese Frage gegeben sind, fassen wir also zusammen: 1. Die Liturgie und das Bestreben, die ästhetischen Gefühle zu erregen und zu befriedigen, 2. die schrankenlose Lehrfreiheit, welche Raum für jeden bietet, 3. die Gleichgültigkeit gegen das Weltwesen, insonderheit in den höheren Kreisen, und 4. die humanitären Bestrebungen ("In the work of giving the people at least a slight instalment of heaven here below, without requiring them to go through the cemetery before acquiring the desired goal of heaven, as is the case with all the other denominations"). — Eine Zunahme aus solchen Ursachen ist im Grunde kein Wachsthum der Kirche, sondern der Welt: Ueberschwemmung der Kirche von der Welt. F. B.

Aergerniß an der langsamen „Evangelisation" der Welt. Der „Christliche Apologete" schreibt vom 22. Januar: „Viele Christen sind geneigt, ungeduldig zu werden ob des scheinbar langsamen Fortschritts der Evangelisation der Welt.... Die Verheißungen Gottes sagen uns bestimmt, daß alle Reiche der Welt des HErrn und seines Gesalbten werden sollen; es ist deshalb auch kein Grund vorhanden für Muthlosigkeit oder Schwarzseherei." — Das Evangelium soll aller Welt gepredigt werden. Das sagt die Schrift. Die Kirche darf deshalb nicht müde werden in der Ausbreitung des Evangeliums. Dieselbe Schrift lehrt aber auch, daß wenige erwählt sind und daß insonderheit in der letzten Zeit sich wenig Glauben auf der Welt finden wird. Wenn daher Schwärmer eine Zeit erwarten, da sich die ganze Welt Christo zuwenden werde, so ist das eine falsche, grundlose und darum gefährliche Hoffnung. An derselben können Christen Schiffbruch ihres Glaubens leiden, wenn sie nun sehen, wie thatsächlich die Welt diesem Ziele eher ferner als näher rückt, indem sie schließen: Ist es nichts mit diesem Stück unserer Hoffnung, welche Bürgschaft haben wir dann für die christliche Hoffnung überhaupt? Auch die scheinbar harmlosesten Irrthümer sind seelengefährliche Irrlehren und darnach angethan, den Glauben zu zerstören. F. B.

Die Adventisten das Opfer eines irrenden Gewissens. Der „Christliche Hausfreund", das deutsche Blatt der Battle Creek-Adventisten, schreibt vom 27. März 1902: „In New York wurde kürzlich von Richter Giegerich vom Obergericht entschieden, daß das Gesetz, welches den Fleischverkauf am Sonntag verbietet, nicht verfassungswidrig sei. Die Gesetzgebung habe das Recht, den öffentlichen Verkauf von Nahrungsmitteln zu untersagen. Wenn sie es für angebracht halte, an Sonntagen allgemeinen Handel zu verbieten und nur den Verkauf gekochter Speisen zu gestatten,

so hätten die Gerichte keinen Grund, sich einzumischen. Diese Entscheidung wurde veranlaßt durch einen Metzger in New York, welcher, da ein Gesetz zur Schließung aller Metzgerläden am Sonntag in Kraft getreten war, kürzlich wegen Offenhaltens seines Metzgerladens verhaftet wurde. Er hatte dann ein Verfahren eingeleitet, um die Verfassungsmäßigkeit dieses Gesetzes zu prüfen, und Obiges war das Resultat. Die Entscheidung ist natürlich eine sehr wichtige, denn sie schlägt doch eigentlich der in der Verfassung der Vereinigten Staaten gewährleisteten Glaubens- und Gewissensfreiheit direct ins Gesicht und macht, in New York wenigstens, die Bestrafung von Sonntagsarbeit verfassungsgemäß. Ob noch eine Ausnahmeclausel besteht, welche solche, die den siebenten oder einen anderen Tag der Woche als Sabbath feiern, schützt, ändert die Sache durchaus nicht, denn es ist dadurch festgestellt, daß der Staat derartige Gesetze erlassen darf; und solche Ausnahmeclauseln, in denen geduldet wird, was die Leute als Recht verlangen dürfen, können ja leicht beseitigt werden, und dann ist Religionsverfolgung da. Die Anzeichen mehren sich, daß jene Verfolgung, von der im letzten Theil des dreizehnten Capitels der Offenbarung die Rede ist, bald losbrechen wird. Macht euch bereit! Macht euch bereit!! Macht euch bereit!!!" — Der Staat hat das Recht, Dinge zu gebieten und zu verbieten, welche Gott freigelassen hat. Und wenn der Staat solchen Leuten, welche sich in diesen Stücken ein falsches Gewissen machen, mit Milde entgegenkommt, so ist das unter Umständen billig und löblich, aber nicht etwa Pflicht und Schuldigkeit des Staates. F. B.

Die katholische Kirche in Nordamerica zählt nach dem "Catholic Directory" 10,794,980 Seelen. Ihre Hierarchie umfaßt 1 Cardinal, 13 Erzbischöfe, 80 Bischöfe, 8977 Welt- und 3010 Ordenspriester. Es gibt 6127 Pfarrkirchen, 6513 Missionskirchen, 1774 Kapellen; ferner 8 Universitäten, 75 Seminare, 188 Knaben- und 677 Mädchen-Akademien, 3812 Pfarrschulen mit 903,980 Kindern, 247 Waisenhäuser mit 35,084 Waisen und 385 Wohlthätigkeitsanstalten.

Die Mormonen lehren einem Berichte im „Friedensboten" zufolge: „1. Es gibt viele Götter, welche, den Menschen gleich, Weiber und Kinder haben. 2. Polygamie ist Gott wohlgefällig, ein Mittel zur Erreichung einer höheren Stufe der Seligkeit. 3. Es gibt Sünden (wie eheliche Untreue des Weibes — nicht des Mannes —, Austritt aus der Mormonenkirche, Feindschaft wider dieselbe ꝛc.), welche durch das Blut Christi nicht getilgt werden können. Ein derartiger Uebertreter kann nur für die ewige Seligkeit gerettet werden durch Vergießung seines Blutes." Auf diese Lehre von der Blutversöhnung werden viele Meuchelmorde zurückgeführt, auch der öfters genannte Massenmord von 120 Auswanderern westlich von Salt Lake City (Mountain Meadow Massacre). Der Anführer bei diesem Massenmorde war der Mormonenbischof Lee, welcher überführt und hingerichtet wurde.

F. B.

II. Ausland.

Zur confessionellen Statistik. Im deutschen Reich sind übergetreten vom Katholicismus zum Protestantismus im Jahre 1890: 3105; 1891: 3202; 1892: 3342; 1893: 3532; 1894: 3821; 1895: 3895; 1896: 4366; 1897: 4469; 1898: 5176; 1899: 5549. In denselben Jahren sind vom Protestantismus zum Katholicismus übergetreten: 554; 442; 550; 598; 659; 588; 664; 705; 699; 660. In Oesterreich sind übergetreten vom Katholicismus zum Protestantismus im Jahre 1890: 999; 1891: 1104; 1892: 1121; 1893: 1208; 1894: 1179; 1895: 1167; 1896: 1411; 1897: 1358; 1898: 1598; 1899: 5892. In denselben Jahren sind vom Protestantismus zum Katholicismus übergetreten: 512; 661; 596; 690; 679;

731; 768; 756; 744; 785. Interessant ist folgende Mittheilung aus der „Christlichen Welt“: „Der frühere französische Arbeitsminister Yves Guyot hat vor Kurzem ein Buch erscheinen lassen: ‚Le Bilan social et politique de l' Eglise. Paris, Eugène Fasquelle.‘ Er stellt darin beiläufig fest, daß die Bevölkerung der katholischen Nationen Europas in den Jahren 1801 bis 1900 von 86 auf 145 Millionen, die Bevölkerung der nichtkatholischen Nationen dagegen (Protestanten und Russisch-Orthodoxe) von 77 auf 200 Millionen gestiegen ist. Nimmt man America noch dazu, so ergibt sich für die katholischen Staaten ein Wachsthum von 96 auf 178 Millionen, für die nichtkatholischen ein Wachsthum von 92 auf 285 Millionen; jene haben also ihren Bestand in hundert Jahren kaum verdoppelt, diese mehr als verdreifacht. In Procenten ausgedrückt, hatten im Jahr 1801 die katholischen Staaten 51, die nichtkatholischen 49 Procent der Bevölkerung; im Jahr 1901 haben die katholischen Staaten 38, die nichtkatholischen dagegen 62 Procent der Bevölkerung; jene sind also um 13 Procent gefallen, diese um 13 Procent gestiegen. Im Jahr 1801 bestand ein ungefähres Gleichgewicht; heute bilden die Nichtkatholiken fast zwei Drittel der civilisirten Bevölkerung. Yves Guyots Berechnung bleibt aber nach Ansicht der ‚Frankfurter Zeitung‘, der wir diese Auszüge entnehmen, noch hinter der Wirklichkeit zurück, denn er hat bei der Zählung die deutschen Staaten weggelassen (!); er stellt dagegen fest, daß Deutschland im Jahr 1801 unter österreichischem, also katholischem Einfluß stand, während es heute unter preußischer, also protestantischer Führung steht. Der Vergleich wird noch interessanter, wenn man hundert Jahre weiter zurückgreift, also auf 1700. Damals zählte Rußland 10 Millionen Einwohner, Großbritannien 9, Preußen 2; mit den skandinavischen Ländern, der Schweiz und den Niederlanden kommt man zu 23 Millionen Einwohnern der nichtkatholischen Länder, während man Katholiken zählte: in Frankreich 20, im deutschen Reiche (mit Oesterreich) 20, in Italien 12, in der iberischen Halbinsel 10, zusammen 62 Millionen. In zwei Jahrhunderten ist also das Verhältniß der katholischen zu den nichtkatholischen Nationen von 73 Procent im Jahr 1700 auf 51 Procent im Jahr 1801 und auf 38 Procent im Jahr 1901 gefallen; wenn die Bewegung sich gleichbleibt, werden in hundert Jahren die Katholiken nur noch 25 Procent ausmachen. Diese Berechnungen wären klarer und werthvoller, wenn die Russisch-Orthodoxen aus dem Spiel geblieben wären.“

Ein Denkmal für Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. „Die Christliche Welt“ vom 8. Mai bringt folgenden Aufruf zum Abdruck: „Die Unterzeichneten haben sich vereinigt, Schleiermacher auf dem freien Platz vor der Dreifaltigkeitskirche in Berlin ein Denkmal in Gestalt einer Büste zu setzen, damit unvergessen bleibe Schleiermacher, der Prophet der Religion, der mit glühendem Worte die Gebildeten unter ihren Verächtern zu der verkannten Himmelstochter zurückgerufen hat, Schleiermacher, der Lehrer der Universität, der mit wunderbarer Kraft des Denkens alle Gebiete der Philosophie und Theologie beherrschte und die deutsche Jugend für den heiligen Dienst der Wissenschaft begeisterte, Schleiermacher, der Prediger des Evangeliums von Gottes Gnaden, der so weitherzig wie ernst von der Herrlichkeit des Erlösers herzandringend zeugte und dem Bau der christlichen Gemeinde seine Kraft widmete, Schleiermacher, der charaktervolle und treue Patriot in der Zeit der Erniedrigung und Erhebung unseres Volkes, der als einer der größten unter den großen Männern der Freiheitskriege die Waffen schmiedete für den heiligen Krieg und an dem Wiederaufbau des Vaterlandes in erster Reihe mitarbeitete; Schleiermacher, der uneigennützige, deutsche Mann voll hingebender Liebe und voll unerschöpflicher Kraft, ein herrlicher christlicher Charakter. Schleiermacher ist nicht gestorben, sondern er lebt in unserem Volk und in un-

serer Kirche. So erstehe denn auch sein Bild mit den edlen, feinen, durchgeistigten Zügen in unserer Mitte, das Geschlecht unserer Tage zu mahnen an die heiligsten Güter des einzelnen, des Vaterlandes und der Kirche. Die Unterzeichneten bitten ihre Mitbürger um reiche Gaben und sind bereit, dieselben in Empfang zu nehmen." Hierzu bemerkt „Die Christliche Welt": „Daß an der Schwelle einer neuen Zeit Gott der Herr unserer evangelischen Kirche und unserm ganzen Volk einen Mann wie Schleiermacher gegeben hat, war eine besonders freundliche Fügung, für die wir nicht dankbar genug sein können. Vor der Stätte seiner unvergeßlichen Predigt soll ihm ein Denkmal errichtet werden. Der Aufruf findet sich im Anzeigentheil. Redaction und Verlag werden gern Beiträge vermitteln." — Schleiermachers Geist beherrscht die gesammte moderne Theologie. Der Einfluß, welcher von Schleiermacher ausging, war aber für die Kirche kein Segen, sondern Fluch. Er hat die Theologie zur Philosophie herabgewürdigt. Er hat der Theologie ihre einzige Quelle, das inspirirte Wort der Schrift, genommen. An die Stelle der theologischen Methode, des gläubigen Forschens in der Schrift, hat er die Reflexion der Vernunft über die Thatsachen des Bewußtseins gesetzt. Ein theologischer Satz entsteht nach Schleiermacher einzig und allein aus der Reflexion über das fromme Gefühl. Schleiermacher hat keine einzige Lehre der Schrift intact gelassen. Die alten Termini hat er gefüllt mit seinen eigenen Ideen: die alten Schläuche mit dem Wein einer pantheistischen Philosophie. Als Pantheist leugnet Schleiermacher, wie alle Wunder, so auch die übernatürliche Entstehung des Christenthums. Sämmtliche Greuel der modernen evolutionistischen Theologie lassen sich bei Schleiermacher nachweisen. Das Heil der Theologie besteht darin, daß sie sich losmacht von dem Banne Schleiermachers. F. B.

Die „Deutsche Evangelische Kirchenzeitung", welche vor sechzehn Jahren vom Hofprediger D. Stöcker gegründet wurde, ist mit dem 1. April 1902 umgewandelt in die „Reformation, deutsche evangelische Kirchenzeitung für die Gemeinde", herausgegeben von P. Ernst Bunke. Diese Zeitschrift gibt also ihren specifisch theologischen Charakter auf und will sich an die Gemeinde wenden. Das Ziel, welches sie sich gesetzt hat, bringt sie also zum Ausdruck: „Wir wollen einigen durch versöhnende Behandlung der unter den lebendigen Christen vorhandenen Gegensätze, ohne sie zu verwischen, und durch Hervorhebung der Aufgaben, welche alle Gläubigen ohne Unterschied der Partei gegenüber den Angriffen Roms wie der Macht des Unglaubens gemeinsam zu erfüllen haben." Was der „Alte Glaube" in den lutherischen Kirchen ist, will die „Reformation" in der preußischen Landeskirche sein.
F. B.

Von dem ältesten Luther-Gesangbuch waren bisher nur zwei Exemplare bekannt, von denen das eine in der Stadtbibliothek zu Dresden, das andere in der Hof- und Staatsbibliothek von München liegt. Den Nachforschungen des Münchener Antiquars Ludwig Rosenthal ist es nun geglückt, ein drittes Exemplar ausfindig zu machen; dieser Fund ist um so wichtiger, als sich werthvolle handschriftliche Aufzeichnungen in dem Büchlein vorfinden. Der Titel lautet: „Geystliche gesangk Buchleyn. TENOR. Wittenberg M. D. IIII", wobei irrthümlich als Jahreszahl 1504 anstatt 1524 angegeben ist. Der erste Besitzer des Buches hatte sich eine große Masse weißen Papieres hinter den gedruckten Text binden lassen, und hierauf sind zahlreiche lateinische und deutsche Lieder eingetragen. Da die Musikstimme die Hauptsache war, so sind von dem Texte immer nur die Anfangsworte mitgetheilt. Die meisten Melodien stammen von dem Componisten Ludwig Senft, andere gehen auf Johann Walther, Thomas Stolzer und Conrad Steffen zurück. In diesem

handschriftlichen Theile sind geistliche und weltliche Lieder durch einander gemengt. Wenn auch das meiste von diesen Stücken schon bekannt ist, so zeigen sich doch, wie Prof. Dr. Friedrich Zelle in der „Zeitschrift für Bücherfreunde" ausführt, nicht wenige bis jetzt unbekannte Lieder, auch liefert das Büchlein gegenüber den schon bekannten Sachen zahlreiche und werthvolle Abweichungen. Zwei der Besitzer lassen sich noch aus Eintragungen erschließen, David Lobestein und Sebaltus Rosenbach. Wo das Liederbuch in Gebrauch gewesen ist, hat sich vorläufig noch nicht genau feststellen lassen; neben Wittenberg scheint besonders Torgau in Frage zu kommen. Im Ganzen bietet das neue Exemplar so viele bemerkenswerthe Neuigkeiten, daß wohl eine besondere und sorgfältige Bearbeitung sehr lohnend sein muß.

(A. E. L. K.)

In Lausanne, in der Schweiz, fand Mitte März eine Pfarrwahl statt, um den auf den Lehrstuhl der praktischen Theologie berufenen Pfarrer von Loes zu ersetzen. Das Resultat war mehr als überraschend. Da sich nur zwei Candidaten gemeldet hatten und das Gesetz die Wahl zwischen drei Namen erfordert, hatte das Cultusdepartement den zweien noch die Namen von 17 weiteren stellenlosen Geistlichen beigefügt. Nun erschienen von 10,000 eingeschriebenen Wählern nur 800; sobald die Socialisten dies merkten, gaben sie sämmtlich ihre Stimmen einem durch seine socialistischen Sympathien bekannten 28jährigen Pfarrer Gorgeret, und so ist dieser mit 319 Stimmen der relativen, aber gesetzlich geltenden Majorität gewählt worden. Bemerkenswerth ist, was v. Orellis „Kirchenfreund" zur Sache schreibt: Welcher Art der christliche Socialismus oder das sociale Christenthum des Gewählten sei, davon scheinen übrigens noch keine öffentlichen Proben vorzuliegen. Er sei ein ernster, frommer Mann, dürfte also dem evangelischen „Messianismus" nahe stehen, welcher unter den jüngeren französischen Pfarrern manche Anhänger hat und den Schwerpunkt in ein diesseitiges Reich Gottes verlegt.

Zur Poetisirung des Alten Testaments wird uns geschrieben: Eine von den Operationen, durch die man jetzt den Charakter des Alten Testaments neuprägen zu können meint, kann kurz dessen Poetisirung genannt werden. Sie bezieht sich zunächst auf die Form des Alten Testaments. Manche meinen nämlich, nicht bloß die Theile des Alten Testaments, welche gewöhnlich für Poesien gelten, als solche ansehen zu sollen, sondern gehen über deren Bereich weiter und weiter hinaus. Einige von ihnen sehen auch die Prophetenbücher als Poesien an und sprechen von deren Metrum. Da werden z. B. die Sätze: „Wenn ein Mann sein Weib entläßt, und es geht von ihm weg und gehört einem anderen Manne, darf er wiederum zu ihr zurückkehren? Würde das betreffende Band nicht völlig entweiht werden? Und du hast doch mit vielen Liebsten gebuhlt und solltest zu mir zurückkehren? lautet die Enthüllung Jahwes" (Jer. 3, 1.) als zwei Tetrastiche angesehen (Duhm, im „Kurzen Handcommentar zu Jeremia", 1901). Aber sollen diese Worte, die sich in keiner Prosastelle einfacher an einander reihen könnten, ein „Metrum" besitzen? Noch andere geben sogar solchen Theilen des Alten Testaments, wie die Erzählungen vom Paradies und Sündenfall (Gen. 2, 4. ff.) sind, ein Metrum (so Sievers in seinen „Metrischen Studien", Bd. 1, § 251). Aber diese Versuche werden sicher schließlich so deutliche Schranken finden, daß man sich auf den Rückweg besinnen wird. Man vergleiche, was Ed. König in seinen Darlegungen: „Stilistik, Rhetorik, Poetik der biblischen Literatur" (S. 318 ff.), sagt. Beachtenswerth ist auch ein Satz in einer trefflichen Abhandlung von Prof. William Henry Cobb in dem "Journal of Biblical Literature", wo es S. 171 f. heißt: „Wenn wir auch schließlich ein Metrum für alle Theile des Alten Testaments ersinnen könnten, wir würden doch nicht die

Kluft vergessen wollen, die zwischen Prosa und Poesie besteht. Ein Abschnitt muß erst rhythmisch sein, dann bezeichnet der Ton den Rhythmus. Derjenige, welcher es versuchen sollte, das siebente Capitel des Buches Numeri oder das neunzehnte Capitel des Buches Josua zu skandiren, der würde keine Musik, kein Gefühl für Rhythmus in sich selbst besitzen." — Sodann bezieht sich der Versuch, das Alte Testament zu poetisiren, auch auf dessen Inhalt. Dieser Versuch ist neuerdings besonders in Bezug auf die Patriarchengeschichte unternommen, aber bereits in Prof. Königs soeben erschienenem Schriftchen „Neueste Principien der alttestamentlichen Kritik" hinreichend beleuchtet worden. (A. E. L. K.)

Die zehn Gebote der Socialdemokratie lauten der „Christlichen Welt" zufolge also: „Das erste Gebot: Du sollst keiner anderen als der modernen Arbeiterbewegung angehören. Das zweite Gebot: Du sollst den Namen als organisirter Arbeiter nicht unnütz führen, sondern in jeder Weise agitatorisch thätig sein und vor allen Dingen deine Beiträge bezahlen und die Versammlungen besuchen. Das dritte Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen und keine Ueberstunden machen. Das vierte Gebot: Du sollst deine organisirten Collegen ehren und achten und die Indifferenten aufklären über die edlen Bestrebungen deiner Gewerkschaft. Das fünfte Gebot: Du sollst das Sklaventhum und die Ausbeutungssucht der Unternehmer tödten. Das sechste Gebot: Du sollst dich in jeder Weise anständig und ehrenhaft betragen und deiner Gewerkschaft keine Schande bereiten. Das siebente Gebot: Du sollst deinem Unternehmer deine Arbeitskraft nicht halb umsonst geben, sondern einen angemessenen Lohn verlangen. Das achte Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden über deine Collegen, sondern stets solidarisch sein. Das neunte Gebot: Du sollst begehren einen Lohn, wovon du mit deiner Familie anständig leben kannst, achtstündige Arbeitszeit und volle Vereinsfreiheit. Das zehnte Gebot: Du sollst bei einem Streik deinen Collegen nicht in den Rücken fallen, indem du arbeitswillig wirst, sondern fest und treu zusammenhalten und dir ein menschenwürdiges Dasein erkämpfen." — Der Gott der Socialdemokratie ist die Organisation. Die oberste Pflicht eines Socialdemokraten ist daher, um jeden Preis die Organisation zu erhalten. Aus dieser „Pflicht" sind die obigen zehn „Gebote" richtig abgeleitet, und die Socialdemokraten hätten ganz recht mit ihren Geboten, wenn ihr Gott kein Götze wäre. F. B.

Männerpflege durch Diakonen. In Deutschland gibt es bereits fünfzehn Anstalten, in welchen junge Männer nicht nur zu Stadtmissionaren, zu Hausvätern in Herbergen und Rettungshäusern, sondern auch in der Krankenpflege ausgebildet werden, nämlich: Rauhes Haus, Duisburg, Reinstedt (Lindenhof), Bielefeld (Nazareth), Züllchow, Johannisstift bei Berlin, Stefansstift bei Hannover, Obergorbitz bei Dresden, Karlshöhe bei Ludwigsburg, Karlshof bei Rastenburg, Kraschnitz bei Militsch, Zoar bei Rothenburg, Nürnberg, Lüttinghausen (Tannenhof), Treysa (Hessen-Kassel). Acht von den obengenannten Anstalten mit zusammen 1055 Brüdern bilden die Brüder vornehmlich in Krankenpflege aus: Duisburg hatte 1898: 268 Brüder, darunter 154 Hausväter in selbständigen Stellungen, 86 in Krankenanstalten thätig. Duisburg besitzt eigenes Diakonenkrankenhaus. Hannover hatte 1898: 116 Brüder, Nazareth (Bielefeld) 324 Brüder. Karlshof 1899: 61 Brüder. Karlshöhe 1898: 138 Brüder, davon in Krankenpflege 38. Nürnberg: 40 Brüder, die im Krankenhaus zu Nürnberg und in der Universitätsklinik zu Erlangen ausgebildet werden. Kraschnitz 1902: 73 Brüder. Zoar 1902: 35 Brüder. — In Deutschland macht sich eine Bewegung fühlbar gegen die Verpflegung männlicher Kranken durch Diakonissen. F. B.

Eine Messe für die verstorbene Königin von England. Eine ritualistische Kirchenzeitung gab vor einigen Wochen bekannt, daß im Anschluß an die einjährige Wiederkehr des Todestages der verewigten Königin in einer Londoner Kirche ein „Requiem" abgehalten werden solle. Jeder, der mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut ist, weiß, daß unter einem solchen „Requiem" nichts anderes als eine römische Todtenmesse zu verstehen ist. Die "Church Association" protestirte denn auch mit einer Eingabe an den Bischof von London dagegen. Sie fühlte sich dazu um so mehr berechtigt, als nach anglicanischer Lehre Gebete für Verstorbene überhaupt nicht statthaft sind. Mit dem Tode, sagt die Kirchenlehre, ist die Gnadenzeit abgeschlossen. Die Seele tritt vor ihren Richter. In der That enthält die im "Prayer Book" vorgeschriebene Begräbnißliturgie keinerlei Fürbitte für den Verstorbenen. Die ganze Frage ist denn auch in diesen Tagen vielfach erörtert worden. Man hat sich dafür und dawider ausgesprochen. Die Gegner der Requiemfeier hoben hervor, es hieße dem Gedächtniß der verewigten Königin einen Schimpf anthun, wollte man annehmen, die Verstorbene befinde sich im Fegfeuer und bedürfe der Fürbitte ihres Volkes. Die Vertheidiger dagegen beriefen sich für ihre Anschauung auf den Kirchenvater Augustin. Fast komisch wirkte es aber, als der Schriftführer der ultraritualistischen, mit Rom liebäugelnden "English Church Union", der schon der bloße Name „Luther" ein Dorn im Auge ist und die alles, was nicht zu ihrer Fahne schwört, als Häresie und Sectirerei betrachtet, sich zum Kämpen der Duldsamkeit aufwarf, indem er schrieb: „Es kommt mir sehr eigenthümlich vor, daß im zwanzigsten Jahrhundert Engländer von abweichendem religiösen Standpunkt ihren Landsleuten verbieten wollen, das Gedächtniß ihrer verewigten Königin zu feiern, wie es ihnen ihr Gewissen vorschreibt." Das „Requiem" hat denn auch inzwischen stattgefunden, und zwar unter ausdrücklicher Genehmigung des Bischofs von London! Aber wie zu erwarten, spielte sich dabei im Gotteshause eine jener Scenen ab, die leider infolge des immer dreisteren Auftretens der Ritualisten nicht mehr zu den Seltenheiten gehören. Während der Feier selbst verhielten sich die Gegner, die sich zahlreich eingefunden hatten, wohl ruhig. Nur als der Priester am Hochaltar die Hostie erhob und die versammelte Gemeinde auf die Kniee fiel, gaben einige Herren ihre abweichende Anschauung durch Stehenbleiben zu erkennen. Nach dem Segen jedoch brach der Sturm los. Ein Herr rief mit lauter Stimme in die Gemeinde hinein: „Das ist offenbare Gotteslästerung! Meine Freunde, was wir heute in dieser Kirche gesehen haben, ist eine gotteslästerliche Schändung des Andenkens unserer Königin!" Andere gaben ebenfalls ihren Unwillen durch laute Ausrufe zu erkennen. Und es fehlte nicht viel, so hätte das „Requiem" wie die Räubersynode geendet. Das stille Gotteshaus wäre zum wüsten Kampfplatze geworden. (Der Alte Glaube.)

Gebet für Verstorbene. Ob man für die Verstorbenen beten solle — diese Frage hat, wie der "Churchman" berichtet — der Erzbischof von Canterbury also beantwortet: „Die Kirche von England verbietet weder noch empfiehlt sie Gebete für die Todten. Ueber den Zwischenzustand ist uns sehr wenig geoffenbart, und die Kirche von England folgt der Bibel und beansprucht kein Wissen, welches nicht verliehen ist." — In der Apologie heißt es im Artikel von der Messe (S. 269, § 94): „Quod vero allegant adversarii patres de oblatione pro mortuis, scimus veteres loqui de *oratione pro mortuis, quam nos non prohibemus*, sed applicationem coenae Domini pro mortuis ex opere operato improbamus." — Es versteht sich ganz von selbst, daß unser Bekenntniß mit obigen Worten nur solche Gebete für Verstorbene nicht verbietet und verwirft, welche auf keinen falschen Voraussetzungen beruhen und z. B. nicht in der Lehre vom Fegfeuer oder irgend einer andern Irrlehre ihren Grund und Inhalt haben. F. B.

Cecil Rhodes' Stellung zur Religion betreffend schreibt "The Christian": „Es ist eine schmerzliche Wahrheit, daß die Stellung des Herrn Rhodes zu den großen Geheimnissen der christlichen Religion eine höchst unbestimmte und unbefriedigende war. Es ist demüthigend, daß einer, der in dem vollen Licht des Evangeliums aufwuchs, wie Cecil Rhodes, das leichtfertige Wort aussprechen konnte, ‚es sei eine Frage, die ebenso leicht verneint als bejaht werden könne, ob es einen Gott gäbe', und daß er diese Aeußerung nur darum gemacht hat, um sich in seinem persönlichen Ehrgeiz zu bestärken, indem er hinzufügte: ‚Wenn es einen Gott gibt, dann glaube ich, daß es nach seinem Willen ist, daß ich so viel von der Karte Africas roth (das heißt, britisch) male wie möglich.' Dies ist nicht die Sprache eines gottesfürchtigen und ernsten Geistes, und Angesichts des weitverbreiteten Weihrauchs, der Herrn Rhodes gestreut worden ist, sind diese Worte geeignet, unberechenbaren Schaden anzustiften." Bei der Beerdigung Cecil Rhodes' in Südafrica amtirte ein anglicanischer Bischof. Zu gleicher Zeit fand in der St. Paulus-Kirche in London zu seinen Ehren ein Gedächtnißgottesdienst statt, wobei er im Gebet ein „Knecht Gottes" genannt wurde. F. B.

Wie soll man höhere Kritiker behandeln? Dr. Nicoll in England schreibt: „Die Kirche hat ein Recht, jeden Kritiker zu fragen: ‚Glaubst du an die Fleischwerdung und Auferstehung Jesu Christi?' Ist seine Antwort auf diese Frage bejahend, so sollten wir den Proceß und die Resultate seiner Kritik ernstlich und mit Ueberlegung prüfen. Beantwortet er die Frage verneinend, so hat er damit den Beweis geliefert, daß er den Weg verfehlt und sich außerhalb der Kirche Christi gestellt hat. Weigert er sich, eine Antwort auf die gestellte Frage zu geben, so ist sein Schweigen auch eine Antwort." — Die höhere Kritik geht von dem Satze aus: Wunder gibt es nicht, kann es nicht geben. Damit ist aber die Möglichkeit einer kirchlichen, theologischen Erörterung von vornherein völlig ausgeschlossen. Das Verfahren, welches Nicoll vorschlägt, ist daher gar nicht übel. Leugnet ein höherer Kritiker die Menschwerdung und Auferstehung Christi, so ist er ein Heide; gibt er aber das Wunder der Menschwerdung und der Auferstehung Christi zu, so ist damit seiner höheren Kritik die Wurzel abgeschnitten. Gibt es zwei so große Wunder, was kann man dann noch gegen die übrigen Wunder einwenden, von welchen die Schrift berichtet? Ist Gottes Sohn Mensch geworden, warum sollte es dann keine wörtliche Inspiration geben können? F. B.

Unglaube in Frankreich. In Frankreich, obwohl dem Namen nach römisch-katholisch, führt der Unglaube das Scepter. Die gegenwärtige Regierung thut alles, was sie kann, um denselben zu fördern. Am deutlichsten geht dies aus einer Rede des Kriegsministers André, die er neulich in einem Officierskreise gehalten, hervor. „Meine Herren", sagte der Minister, „die Idee von der Existenz eines Gottes ist eine absurde. An ein höchstes Wesen, einen bewußten Lenker des Universums, zu glauben, ist ein veralteter Glaube, mit dem Sie sich den Kopf nicht zerbrechen werden. Doch genügt es nicht, selbst frei zu sein von derartigen Vorurtheilen, sondern es ist hohe Pflicht, auch andere, die unter Ihrem Commando stehenden Soldaten, hiervon zu befreien; es ist dies Ihre Pflicht als Officiere. Was mich betrifft, so werde ich bis zum letzten Athemzug nicht aufhören, diesen Aberglauben zu bekämpfen."

Römische Priester in Italien. Der "Churchman" theilt folgende Correspondenz aus Rom mit: Der Ortspfarrer in Italien hat thatsächlich gar keine Freiheit. Wenn er noch so schnell redet, so fällt doch kein Wort von seinen Lippen, das nicht völlig stimmt mit den Gedanken des Bischofs. Ohne die Einwilligung seines Bischofs

darf ein Priester nicht in der Zeitung schreiben, geschweige denn daß er ein Blatt herausgeben dürfte. Ohne die Erlaubniß des Bischofs darf er kein Buch schreiben, auch nicht einmal über Botanik. In den Conferenzen werden literarische und archäologische Fragen behandelt. Von der Wohlfahrt der Diöcese zu reden, gilt als Impertinenz. Schlägt der Priester in der Predigt über die Stränge, so bedeutet das für ihn Suspension, und Suspension bedeutet den Bettelstab. In den 50,000 Pfarrstellen in Italien gibt es keinen einzigen Priester, den der Staat aufrechthält wider den Willen des Bischofs. Verweigert der Priester den Gehorsam, so zieht der Staat seine Hülfe zurück. In den kleinen Conferenzen werden nur die Fragen der Moraltheologie besprochen, in welchen der Bischof dem Priester freie Hand läßt. Der Priester muß gewärtig sein, daß ihm sogar der Gegenstand vorgeschrieben wird, über den er zu predigen hat.

Was Tolstoi glaubt, das sagt er selber in seiner Antwort an den heiligen Synod: „Ich glaube Folgendes: Ich glaube an Gott, der mir der Geist, die Liebe, der Urquell aller Dinge ist. Ich glaube, daß er in mir ist und daß ich in ihm bin. Ich glaube, daß der Wille Gottes nirgends klarer, deutlicher ausgedrückt ist als in der Lehre des Menschen Christus. Wer diesen als Gott auffaßt und zu ihm betet, begeht nach meiner Meinung die größte Lästerung. Ich glaube, daß das wahre Glück des Menschen in der Erfüllung von Gottes Willen besteht. Sein Wille aber ist, daß der Mensch den Nebenmenschen liebe und darum gegen den Nebenmenschen so handle, wie er wünscht, daß gegen ihn gehandelt werde; so heißt es auch im Evangelium, darin besteht das ganze Gesetz und die Propheten. Ich glaube, der Sinn des Lebens jedes Menschen besteht daher nur darin, in sich die Liebe zu vermehren; diese Vermehrung der Liebe führt den einzelnen Menschen in diesem Leben zu immer größerem und größerem Glück, gibt nach dem Tode eine um so größere Glückseligkeit, je mehr Liebe dem Menschen innewohnt, und trägt mehr als irgend etwas anderes dazu bei, das Reich Gottes auf Erden, das heißt, eine solche Form des Zusammenlebens zu begründen, bei der die Zwietracht, der Betrug und die Gewalt, die jetzt herrschen, durch zwanglose Eintracht, Wahrheit und Brüderlichkeit aller Menschen ersetzt wird. Ich glaube, daß es nur ein Mittel gibt, um in der Liebe fortzuschreiten: das Gebet — nicht das Gebet der Gemeinschaft in den Gotteshäusern, das Christus ausdrücklich verworfen hat (Matth. 6, 5—13.), sondern das Gebet, für das uns Christus selbst ein Muster gegeben hat: das einsame, dessen Wesen es ist, in unserem Bewußtsein den Sinn unseres Lebens und unsere Abhängigkeit von Gottes Willen wiederherzustellen und zu befestigen." — Von dem, was er nicht glaubt, heißt es in derselben Schrift: „Daß ich die unfaßbare Dreieinigkeit, das Märchen von dem Fall des ersten Menschen, das für unsere Zeit gar keinen Sinn hat, die Geschichte von dem Gotte, der von einer Jungfrau geboren ist und das Menschengeschlecht erlöst hat, die einer Lästerung gleicht, verwerfe, das ist vollkommen richtig." „Wenn unter dem Leben nach dem Tode das jüngste Gericht verstanden wird, die Hölle mit ihren ewigen Qualen und ihren Teufeln, das Paradies — die ewige Seligkeit —, so ist es vollkommen richtig, daß ich ein solches Leben nach dem Tode nicht anerkenne." „Ich halte alle Sacramente für niederträchtige, rohe Taschenspielerkünste, die der Lehre von Gott und der christlichen Lehre unangemessen sind, überdies für eine Verletzung der ausdrücklichsten Weisungen des Evangeliums. In der Taufe der Kinder sehe ich eine offenkundige Verdrehung des ganzen Sinnes, den die Taufe haben konnte für die Erwachsenen, die bewußt das Christenthum annahmen; in der Vollziehung des Sacraments der Ehe an Menschen, von denen man weiß, daß sie sich vorher vereinigt haben, und in der Billigung der Scheidung, wie in der Einsegnung der Ehe Geschiedener sehe ich eine ausdrückliche

Verletzung des Sinnes wie des Buchstabens der Lehre des Evangeliums. In der periodischen Vergebung der Sünden bei der Beichte sehe ich einen schädlichen Betrug, der nur die Unsittlichkeit fördert und die Furcht vor der Versündigung vernichtet. In der letzten Oelung wie in der Firmung sehe ich rohe Taschenspielerkünste, ebenso in der Verehrung der Heiligenbilder und der Reliquien, wie überhaupt in all den Ceremonien, Gebeten, Beschwörungen, von denen das Kirchenbuch wimmelt. Im Abendmahl sehe ich eine Vergötterung des Fleisches und eine Verdrehung der christlichen Lehre. In der Ausübung der Priesterschaft sehe ich, außer der offenkundigen Vorbereitung zum Betrug, eine ausdrückliche Verletzung der Worte Christi, der ausdrücklich verbietet, irgend jemanden Lehrer, Vater, Meister zu nennen (Matth. 23, 8—10.)." — Wie sehr auch immer die Lehre Tolstois von der der Popen abweichen mag, im wichtigsten Stücke stimmen beide überein: Der Mensch wird selig durch die Werke. F. B.

Die neueste Encyclica des Pabstes, die er „zu Beginn des 25. Jahres seines Pontificates" ausgehen ließ, unterscheidet sich von manchen früheren Kundgebungen Leos XIII. dadurch, daß kräftige Ausfälle gegen die evangelische Kirche vermieden sind. Der Pabst geht sogar so weit, daß er erklärt, er wolle nicht behaupten, daß „die Irrlehrer des 16. Jahrhunderts von Anfang an beabsichtigt haben, die übernatürlichen Wahrheiten zu leugnen". Der Nachdruck liegt in dieser Encyclica, die Leo als „ein Testament den Völkern hinterlassen will", in der Glorificirung der Pabstkirche, die absolut fleckenlos und unfehlbar ist. Der Pabst überbietet sich förmlich in Ausdrücken zu ihrer Verherrlichung. Die Folge davon ist eine geradezu erstaunliche Verdrehung der geschichtlichen Thatsachen. Sie ist „die Nährmutter jeder guten Cultur, welche die Menschheit von der Sklaverei befreit, jederzeit die Schwachen und Unterdrückten beschützt, durch das Blut ihrer Märtyrer die Gewissensfreiheit vertheidigt, zu der bürgerlichen und politischen Freiheit der Völker reichlich beigetragen hat". Die römische Kirche — so wird ausgeführt — erhalte das Band der Ehe, stütze durch Erhaltung der Familie die staatliche Ordnung, fördere gesunde Reformen, verlange Gehorsam gegen die Fürsten, schütze in jedem Falle die unveräußerlichen Rechte des menschlichen Gewissens, so daß die der Kirche folgenden Völker der Knechtschaft und dem Despotismus fern bleiben. — Hiernach wäre der Protestantismus schuld an der Sittenlosigkeit z. B. am Hofe Ludwigs XIV., an den Revolutionen in Frankreich uud Südamerica, und für die Gewissensfreiheit in England, Deutschland und America müßten wir uns beim Pabste bedanken.

F. B.

Die chinesische Bibelübersetzung, eines der schwierigsten Probleme für die christlichen Missionare im Reich der Mitte, hat einen wichtigen Fortschritt zu verzeichnen. Bei der vor zwölf Jahren in Shanghai gehaltenen Missionsconferenz wurde die Frage einer einheitlichen chinesischen Bibelübersetzung als eine der brennendsten bezeichnet. Man kam überein, die Bibel gleichzeitig im hohen Literaturstil, im leichten Buchstil und im Mandarinendialekt herauszugeben. Für jede dieser drei Schreibweisen wurde eine besondere Commission ernannt. Als die dringlichste Aufgabe wurde die Uebersetzung im leichten Buchstil bezeichnet. Gerade von dieser letzteren Ausgabe ist soeben die Revision des Neuen Testaments vollendet und als Probedruck erschienen. In der unter dem Vorsitz des anglicanischen Bischofs Burdon arbeitenden Commission, die diese werthvolle Arbeit geleistet hat, sitzt auch ein Deutscher, der rheinische Missionar Genähr.